

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1935

9.2.1935 (No. 40)

beitsbeschaffung und unter gleichzeitiger sorgfältiger Pflege der öffentlichen Finanzen gegenwärtig vermieden werden muß. Ausnahmen sind nach den Grundsätzen des Preiskommisars Dr. Girdelers dort vorgesehen, wo unter erheblichen Aufwendungen Verbesserungen der Wohnräume vorgenommen worden sind, oder wo in der Krisenzeit der Hausbesitzer erheblich unter den Stand der gesetzlichen Miete heruntergegangen ist. In der Mietpreisfrage muß eben auf beiden Seiten die erforderliche Einsicht bestehen.

Auf der anderen Seite ist es auch nicht der Sinn der Rinsermäßigung für Pfandbriefe, wodurch — übrigens erst Ende dieses Jahres — auch die Zinsen für erste Hypotheken eine entsprechende Ermäßigung erfahren, etwa eine allgemeine Senkung der Mieten einzuleiten. Der Zweck dieser Konvention ist im Gegenteil der, den Hausbesitz wieder aktionsfähiger und rentabler zu machen, damit er seine Schulden beim Pfandbriefwerk bedien und ohne staatliche Zuschüsse wieder Arbeit geben kann.

Die aktive Kapitalmarktpolitik der Reichsbank, die somit zunächst gerade das Ziel hat, die Lasten des Hausbesitzes zu erleichtern, ist nicht nur bestrebt, für die bestehenden langfristigen Verbindlichkeiten eine Entlastung und deren Qualitätsbesserung durch Rückführen des Zinses auf einen angemessenen Satz zu bringen, sondern das weitere Ziel bleibt, den Kapitalmarkt auch für die künftigen Bedürfnisse von Wirtschaft und Staat zu stärken, d. h. auch den neuen Kapitalbedarf zu berücksichtigen. Deshalb kann die aktive Kapitalmarktpolitik noch nicht als abgeschlossen angesehen werden, wie ja auch die große Konvention der Pfandbriefe und Kommunalobligationen eine Senkung des gesamten Zinssniveaus erst einleiten soll.

Natürlich wird auch längst das Problem des nachstehenden Realcredits, d. h. der zweiten Hypothek behandelt. Eine Reihe von Vorschlägen liegen dazu bereits vor, wie der des Vereins für Wohnungsreform, wonach die zur Förderung des Wohnungsbaus bestimmten Zins- und Tilgungsrückflüsse der ausgetriebenen Hauszinssteuerhypotheken diesem Zweck erhalten bleiben sollen. Weitere Vorschläge befassen sich mit der Rolle der Bauparaffassen, die sich allerdings wegen der größeren Risiken nicht ganz auf die zweite Hypothek abdrängen lassen wollen und erklärt haben, daß sie eine Beleihung der Eigenheime nur dann für möglich halten, wenn genügende zusätzliche Sicherheiten für die zweiten Hypotheken, z. B. Ausfall- und Zinsbürgschaft durch Reich, Länder und Gemeinden, Bildung eines Garantiefonds geschaffen werden. Die Sparkassen wiederum halten in erster Linie die Bauparaffassen für berufen, zumal eine Ablösung der erstgestellten Hypotheken der Bauparaffassen durch Realcreditinstitute zu Abkürzungen der Wartezeiten führen müßten. Da auch private Gelder für zweite Hypotheken in Betracht kommen, wie dies in der Vorkriegszeit vorherrschend war, zumal ja dafür höhere Zinsen verlangt werden können, wird durch Bürgschaften von Garantieverbänden oder ähnliches auch für diese Möglichkeit die Frage des nachstehenden Realcredits vorwärts gebracht werden können.

Im Reich wird die Schaffung von Gütefellen zur Schuldenregelung des Haus- und Grundbesitzes durch die badische Industrie- und Handelskammer als vorbildlich bezeichnet.

Diese Stellen, denen bis jetzt bereits in 90 Prozent sämtlicher Fälle eine Einigung durch Bereinigung bestehender untragbarer Vertragsverhältnisse gelungen ist, haben die Aufgabe, einen Vergleich zwischen Schuldner und Gläubiger herbeizuführen, der die Möglichkeit gibt, aus den laufenden Einnahmen des Hauses die steuerlichen und dinglichen Verpflichtungen zu erfüllen, und — was besonders natürlich im Interesse des Gläubigers liegt — die neuen Verpflichtungen auch pünktlich einzubringen. Solche Vergleiche sind auch dadurch möglich geworden, daß manche Forderungen an und für sich schon infolge der Entwicklung der Nachkriegszeit längst ihren ursprünglichen Wert verloren haben, und vielleicht ohne eine solche Regelung bei einem Zusammenbruch des betreffenden Hausbesitzes ganz oder zum größten Teil ausfallen würden.

Zur Erleichterung der dinglichen Lasten des Hausbesitzes soll nun auch eine solche auf

steuerlichem Gebiet kommen. Entsprechend einer schon vor Jahren in einem Gesetz gemachten Zusage wird der 1. April eine 25-prozentige Senkung der sog. „Hauszinssteuer“ (in Baden Grund- und Gebäudesondersteuer) bringen, wobei jedoch noch verschiedene Fragen zu klären sind, so die der gemeindlichen Mietszuschüsse an die Fürsorgeempfänger und Arbeitslosen und die Neuregelung gewisser schon bestehender Erleichterungen für den Hausbesitz. Noch verschiedene Fragen sind die Bestimmungen über die Hauszinssteuer sind die über die Realsteuer für den Hausbesitz in den einzelnen Ländern. Ihre Reformbedürftigkeit geht daraus hervor, daß ihre Grundlage meist die Vorkriegswerte bilden. Da eine reichsrechtliche Regelung nach dem Gesetz vom 21. Januar 1935 erst zum 1. April 1937 zu erwarten ist, wird vorgeschlagen, bis dahin Milderungen durch individuelle Steuerermäßigungsmaßnahmen in Aussicht zu nehmen.

Politische Brunnenvergiftung

Römisches halbamtliches Blatt erfindet eine Goebbelsrede

dnb. Berlin, 8. Febr.

Das Deutsche Nachrichtenbüro teilt mit: Das halbamtliche „Giornale d'Italia“ berichtet unter der Überschrift „Eine Goebbels-Rede über das Aktionsprogramm für die Rückkehr aller Deutschen ins Reich“ u. a., daß Reichsminister Dr. Goebbels „unlängst“ in einer Rede erklärt habe, im Propagandaministerium seien bereits alle Maßnahmen getroffen; sobald das Außenpolitische und das Wehrpolitische Amt vom Führer ihre neuen Direktiven erhalten haben, würden wir alle geschlossen einen Kampf entfalten, der die Welt in Verwirrung setzen könnte. Er glaube, daß zuerst die Memelfront und das deutsche Ostereich herankommen. Nichts aber fühle aus, daß diese Aktion auch gleichzeitig geführt werde. Wir müßten mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln den Weg für die Rückkehr aller Deutschen ins Reich öffnen. In Zukunft dürfe es in Europa nur ein einziges Deutsches Reich geben. Das würde nicht nur vom Führer vertreten, sondern auch vom gesetzmäßigen Träger der deutschen Waffen, der deutschen Reichswehr.

Es handelt sich bei der Wiedergabe dieser angeblichen Rede um eine politische Brunnenvergiftung übester Art. Sie ist selbstverständlich niemals gehalten worden, was auch dem „Giornale d'Italia“ bekannt sein dürfte, da es sich ja nicht einmal der Mühe unterzieht, Datum und Ort der Rede anzugeben, sondern nur erklärt, daß sie „unlängst“ gehalten worden sei. Die Art des Vorgehens des „Giornale d'Italia“ wird auf das schärfste und nachdrücklichste zurückgewiesen. Sie ist um so verantwortungsloser, als sie nur geeignet ist, den durch Wort und Tat erhärteten Friedenswillen des Führers und seiner Mitarbeiter in Miskredit zu bringen und die ohnehin mit schweren Sorgen belastete internationale Politik auf neue zu verwirren und in Unruhe zu versetzen.

Ein Wahlbündnis in Südslawien

Die Kroaten wieder in Aktion

(=) Belgrad, 8. Febr.

Die innenpolitische Entwicklung Südslawiens nimmt angesichts der für Mai angedachten Neuwahlen für die Stuphina die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit voll in Anspruch. Der Kroatenführer Dr. Matichel, der Nachfolger des erschossenen Stephan Raditsch, richtete einen Brief an den ehemaligen Führer der serbischen Landwirte, Dragojlo Djovanowitsch, in dem er ihm mitteilte, daß er dessen Angebot als gemeinsamer Vorkämpfer der Kroaten und serbischen Landwirte angenommen habe. Dr. Matichel stand in den letzten fünf Jahren unter strenger Polizeiaufsicht. In einem Prozeß wurde er zu drei Jahren Gefängnis verurteilt und mußte zwei Jahre absitzen. Sein Bundesgenosse Djovanowitsch ist Universitätsprofessor und war vor dem Staatsstreich im Jahre 1929 Führer des linken Flügels der serbischen Landwirtpartei.

Bei den Wahlen werden mindestens drei Parteien um den Erfolg ringen: die Regierungspartei mit dem Vorkämpfer Raditsch, die kroatisch-serbische Bauernpartei mit Matichel an der Spitze und die sogenannte Volkspartei mit dem jetzigen Abgeordneten Hodskera als Vorkämpfer. Dr. Matichel erklärte, daß er

sein autonomistisches Programm für Kroatien gegenüber der zentralistischen Verfassung aufrecht erhalte, wenn auch die Wahrscheinlichkeit nur gering sei, „unter dem jetzigen Regime“ sein Programm durchsetzen zu können.

Die Selbständigkeit Irlands

England und das geplante Ausländergesetz

London, 8. Febr.

In Irland ist ein Ausländergesetz geplant, das alle betrifft, die nicht Bürger des irischen Freistaates sind. Ausländern sind gewisse Arten von Besitz verwehrt, wie z. B. irische Schiffe. Die neue Maßnahme wird als ein weiterer Schritt in Richtung auf das Ziel der völligen Selbständigkeit des Freistaates angesehen.

Indessen besagt eine der Klauseln des Gesetzes, daß die vollziehende Gewalt die Befugnis haben soll, einem Ausländer dieselben Vorrechte zu gewähren, die irische Staatsangehörige in dem betreffenden Lande genießen. In London wird dies so aufgefaßt, daß britische Staatsangehörige in der Praxis nicht die Stellung von Ausländern haben werden, da die Bürger des Freistaates in allen Teilen des britischen Gemeinwesens auch nicht als Ausländer behandelt werden.

Zusammenbruch einer belgischen Margistenbank

Schwere Ausfälligkeiten gegen die Leitung

X Gent, 8. Febr.

In dem früheren Hauptstift der marxistischen Banque belge du travail fanden am Freitag durch die Staatsanwaltschaft Hausdurchsuchungen statt; die bereits am Donnerstag auch in dem Brüsseler Sitz der Bank vorgenommen worden waren. Es wird behauptet, daß die Bilanz von 1933 gefälscht worden sei. Die Bank, die vor einiger Zeit in Schwierigkeiten geriet, hat das Ersuchen um Verhängung der Geschäftsaufsicht gestellt. In dem bisherigen Verwaltungsrat hat der marxistische Staatsminister Anselme den Vorkis gehabt, der jedoch durch Beschluß des Generalkonvents seiner Partei seine sämtlichen Mandate niedergelegt hat.

Umfangreicher polnischer Korruptionsprozeß

Bedeutende Wirtschaftsbetriebe planmäßig ruiniert

! (Kattowitz, 8. Febr.)

Vor dem Landgericht in Kattowitz begann ein zehntägiger Prozeß, bei dem sich die Anklage gegen sieben Personen richtet, unter ihnen der frühere Leiter des Finanzamtes III in Kattowitz, Marian Herc, und drei weitere Steuerbeamte. Zu dem Prozeß sind über 100 Zeugen und Sachverständige geladen. Die angeklagten Steuerbeamten hatten auf rückfällige Weise Handelsunternehmungen mit hohen Steuern belegt, um sie planmäßig zu ruinieren. Wenn die Unternehmen ihren Steuerpflichtigkeiten nicht innerhalb kürzester Zeit nachkommen konnten, schritten die angeklagten Steuerbeamten unverzüglich zur Versteigerung. Durch hohe Berechnungssummen war es den anderen Angeklagten gelungen, die Steuerbeamten dazu zu verleiten, diese Unternehmen ihnen auf dem Wege der Zwangsversteigerung gegen Spottpreise in die Hände zu spielen. Die Hauptgeschädigten sind zwei große Industrieunternehmen, die auf diese Weise unter den Hammer kamen.

Berurteilung eines ungarischen Kommunisten

Lebenslängliches Zuchthaus

(!) Budapest, 8. Febr.

Nach mehrwöchiger Verhandlung fällt das Strafgericht Freitagvormittag das Urteil gegen den ehemaligen kommunistischen Volkskommissar Matias Rakosi. Er wurde des Verbrechens des Hochverrats, des Aufruhrs, des Mordes, der Mittäterschaft an 17fachen Mord sowie der fortgesetzten Selbstfälschung für schuldig erklärt und zu lebenslänglichem Zuchthaus als Gesamtstrafe verurteilt.

Rakosi war Mitglied der seinerzeitigen ungarischen Regierung, die bekanntlich vor 16 Jahren unter dem Kommando des Mordbrenners Bela Kun furchtbare Greuel verübt hat. Die Leiden der Nation sind nicht zum wenigsten die Ursache dafür, daß seit der Volksbewegung in Ungarn reslos ausgerottet worden ist.

Wegen dieses Prozesses ist es zu einem französisch-ungarischen Zwischenfall gekommen. Im außenpolitischen Ausschuss des französischen Parlaments brachte nämlich der Deputierte M. Longuet, ein direkter Nachkomme von Karl Marx, eine Entschuldigungsanfrage, worin der Prozeß Rakosi als ungeschichtlich und mit den Bestimmungen des Trianoner Friedensvertrags unvereinbar hingestellt wird. Die Entschuldigungsanfrage wurde angenommen und dem Außenminister zugeleitet, der über die „von ihm einzuleitenden Schritte der Kommission Bericht erstatten“ soll.



Die „Pyramide“, Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

enthält in ihrer moralischen Ausgabe folgende Beiträge: Ein Fächererschulung in der Landesbibliothek. Von Dr. Wilhelm Bauer, Mator a. D., Bibliothekar in Karlsruhe. — Deutsche Dichterschicksalen 1400-1900. Von Dr. jur. et phil. Adolf von Grosmann in Karlsruhe. — Malergeschichten. Von Ernst Württenberger.

Ernst Württenberger

Zur Gedächtnisausstellung im Badischen Kunstverein Karlsruhe

Leider hat die Ausstellung nicht den großen Zuschnitt, der dem am 8. Februar 1934 im Alter von 62 1/2 Jahren verstorbenen Künstler angemessen wäre. Man vermißt in ihr die von auswärtigen Galerien in Berlin, Konstanz, Zürich, Winterthur, Holland erworbenen Gemälde und eine Auswahl der zahlreichen in Privatbesitz befindlichen. Sie vermittelt so nur ein unvollständiges Bild, wenigstens von dem Maler Ernst Württenberger, auch hinsichtlich der behandelten Gegenstände. Um so erfreulicher ist der starke Eindruck, den man von dieser bis zu einem gewissen Grad zufälligen Schau erhält; er erklärt sich daraus, daß man durchgehend die sichere Hand eines wirklichen Meisters an Werke sieht, dem die Nähe ebenso fremd ist, wie die Verkämpfung in unbilligen Vorwürfen.

Die Bildnisse, eine bescheidene Anzahl gegenüber den etwa 600 vorhandenen, führen am besten das malerische Werk ein. Schon in den frühesten fällt die kluge Einsicht auf, mit der ein Kopf von seiner jeweils sprechenden Seite gezeichnet wird, so daß er Charakter und Gemütsleben eindeutig und erschöpfend zu offenbaren vermag. In diesem Betracht unübertrefflich ist der Porträtkopf der Mutter des Dichters Emil Strauß (1901) oder auch das

Mädchen mit Gebetbuch und Rosenkranz (1910). Wo sich das Porträt zum einseitigen Bildnis erweitert, wird Handform und Körperhaltung in gleicher Weise zum sichtbaren Niederschlag des Wesens eines Menschen. Die treffendsten Beispiele sind die Bildnisse der Gattin und der Kinder des Künstlers und seine Selbstbildnisse, voran das 1930 mit dem Staatspreis ausgezeichnete. Die größten Gruppenbilder fehlen. In ihrer Stelle geben die Familienbildnisse einen Begriff von der Fähigkeit des Künstlers zu kontrastierender und zugleich bindender Anordnung. In zahlreichen Arbeiten hat er die genrehafte Darstellung von Einzelfiguren und Figurengruppen gepflegt und Tiefsen an Humor, Satire und Bestimmtheit gegeben. Die verschiedensten Menschentypen werden in eine kennzeichnende Umgebung gestellt, in der sie ihre Seele spiegeln. Sie erscheinen bald im gewohnten Zeitgewand, bald in sinnbildlicher Einförmigkeit. Zur ersten Art gehört von den ausgestellten Bildern „Hofbauer und Schäfer“ und „Die Kaiserprobe“, zur zweiten „Der Geizhals“ und „Der Verschwendler“; in gleichschwebender Mitte steht „Der Tod und das Mädchen“, in der zweiten Fassung vom Jahre 1928 eine Gipfelleistung der Malerei von zugleich visionärer und naturwahrer Eindringlichkeit. Von den großen Kompositionen übertrifft „Totenfeier“ in der Vasele Galerie Carroche-Ringwald oder „Kuhhandel“ in der Karlsruher Galerie vielleicht den ausnehmendsten „Michelangelo“, andererseits sind unter den sechs Kompositionsskizzen von 1932 Entwürfe von überaus großer formaler wie farblicher Geschlossenheit. Mit ihnen verwandt sind die 12 deutschen Bildnisse, die als Gesinnungsfundamente des Künstlers mehr bedeuten als mancher wahrhaben möchte.

Steht die Form der Malereien als Zeichen feelsicher Befestigung außer Zweifel, so scheint die farbliche Behandlung eine Rechtfertigung zu fordern. Ernst Württenberger verbrachte entscheidende Lebensjahre von seiner Verheiratung im Jahre 1902 bis zu seiner Berufung nach Karlsruhe im Jahre 1921, in Zürich, dem Austauschzentrum deutschen u. westlichen Kultur, das ein so aufgeschlossener und auf-

nahmefähiger Geist hier die vielfältigsten Anregungen empfing, ist verständlich. Seine ersten Studienjahre bei Wils, von Diez in München, das halbe Jahr in Florenz bei Arnold Böcklin, das Jahr in Karlsruhe bei Ferdinand Keller waren begrifflich wie von nachhaltiger Einwirkung auf seinen Entwicklungsengang. Verständlich ist auch die betrieblige Wirkung des Züricher Aufenthalt. Ueberraschend aber ist die zeitweilige fast nachgiebige Übernahme der Kunstmittel Ferdinand Hodlers, den der 40-jährige Künstler 1908 in Zürich kennen lernte. Wer indes auch nur an Hand der ausgestellten Werke seine malerische Wandlung verfolgt, wird gewahr, daß er wohl nachschaffend gelernt, sich aber nie aufgegeben hat. Er wurde angezogen, seine Konvergenz aufzuheben, Licht und Schatten in Farbkomplementen gegeneinander zu stellen, umgab danach aber wieder seine Gegenstände mit dem zarten Spiel des Grau und fand seine Erfüllung in der ausgeglichene Gleichgewichtigkeit, wo aus meist braunem Grund die Kontraste in erdigen Farben bestimmt und doch verhalten aufstiegen. Das kleine Mädchenbildnis von 1932 erreicht in diesem Gemälde eine geradezu monumentale Formgröße.

Auch auf seinem unumstrittensten Gebiet, im Goldschnitt, hat Württenberger eine stiftliche Wandlung durchgemacht. Die Zupfen zeigen in chronologischer Ordnung eine fortschreitende Abkehr von der flächenhaften Abgrenzung bis zur schließlichen Auflösung der Dunkelflächen in Schwarzweißlinien. In Einzelfällen pflegt er auch die durchgängige Zerlegung in reine Schwarzweißflächen, insbesondere zum Zwecke der Ueberlegung von Malereien. Von seiner souveränen Stellung in der Graphik aus läßt sich sein Verhältnis zu andern Künstlern endgültig deuten. Er war nicht bloß Künstler, er war auch Kunsttheoretiker, und zwar einer der beachtlichst klaren. Seine Vorträge „Zeichnung, Goldschnitt, Illustration“ gilt als unübertroffen. Sein Ingegniebuch ist die reichste Fundgrube für Erkenntnisse der Koloristik und Komposition. Wenn ein solcher Mann ein fremdes Kunstmittel erprobt, ist es etwas anderes, als wenn ein unsicherer Anfänger in

dieser oder jener Manier stümpert. Für ihn war Kunst nie Natur, sondern immer nur Vorkstellung der Natur. Drum sah er viele Möglichkeiten, künstlerische Werte zu schaffen. Ferdinand Hodler war für ihn nur einer von vielen, freilich einer, der um die Kunst mußte wie er selbst.

Es war auch kein Zufall, daß ihn besonders Gottfried Keller zur illustrierenden Verarbeitung reizte. Hier entschied die Verwandtschaft des Lebens, die gemeinsame Freude an der bürgerlichen Kleinwelt mit ihrem so häufig wahrnehmbaren Anstrich von Väterlichkeit. Lebensverwandtschaft ist hier bereits Masseverwandtschaft. Ernst Württenberger wurde in Stefflingen bei Stodach geboren, verlebte seine Jugend in Emmishofen bei Konstanz und absolvierte das Gymnasium dieser Stadt. Er gehört also nach Herkunft und späterer Wahlheimat demselben Kulturkreis an wie der Züricher Erzähler. Wer seine farbliche und formale Ausgeglichenheit bewundert, darf nicht vergessen, daß dahinter oft genug der Schall rein deutschen Schmeckes lauert, wie hinter der quellbaren Sprache Gottfried Kellers die Geschicknisse humorvoll verknüpfelt vorüberziehen. War mancherlei ist auch heute noch von ihm zu lernen, mehr vielleicht als viele aufzunehmende vermögen. Albert Schneider.

Saarappell an allen deutschen Hochschulen. In allen deutschen Hochschulen fanden am Freitagvormittag Appelle der Studierenden zum Gedenken der deutschen Brüder von der Saar statt. Gleichzeitig wurde der Verkauf des Saarzeichens der Deutschen Studentenschaft eröffnet. Auf dem Appell der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität sprachen vom Balkon des Universitätsgebäudes aus der Reichsführer der Deutschen Studentenschaft, Pa. Feidert, und der Kreisführer und Studentenschaftsführer der Universität Berlin, Pappe.

Matthias Stamm, der Dramaturg und Propagandaleiter des Freiburger Stadttheaters, wurde für die nächste Spielzeit zum koordinierten Oberregisseur am Württembergischen Staatstheater Stuttgart ernannt.

EINES ZAREN GROSSE LIEBE

Glück und Ende der Prinzessin Dolgorukaja • Von Agricola

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst Berlin W 35

Alexanders letzter Plan

In seinem Arbeitszimmer sah der Kaiser neben seiner Frau. Drüben, jenseits der Nawa, läuteten die Glocken der Peter-Pauls-Kirche.

„Es ist nun bald so weit, Katja“, sagte der Kaiser. „Übermorgen ist Boris-Melikow mit der Ausarbeitung der Verfassungsurkunde fertig, und am Montag, den 2. März, soll sie dann im ‚Regierungsboten‘ veröffentlicht werden.“

Es klopfte leise an der Tür, und ein alter Kammerdiener trug Tee und Gebäck herein.

„Meinen zweiten Plan habe ich dir noch nicht erzählt“, fuhr der Kaiser fort. „Nur Boris-Melikow, der die Vorbereitungen trifft, kannte ihn bisher außer mir. Ich will noch im Verlauf des März dir die Stellung geben, die du um deiner Liebe und Treue zu mir verdient hast. Nachdem dieses dann geschehen ist, will ich zugunsten des Thronfolgers abdanken.“

„Was meinst du damit, Sacha?“ fragte ahnungslos die Fürstin.

„Was ich damit meine? Deine Proklamierung zur russischen Kaiserin!“

„Zur russischen Kaiserin?“ Ihre Hände zitterten plötzlich, und das Zimmer begann sich vor ihren Augen zu drehen. „Sachsa, Sachsa!“ schrie sie auf, und dicke Tränen liefen ihr über die Wangen.

Die Verfassungsurkunde und deine Proklamierung zur Kaiserin sollen das Ende meines Lebenswerkes sein“, sagte der Kaiser. „Und dann wollen wir fort. Aber erst, nachdem du die Stellung hast, die dir gebührt.“

Da klopfte es wieder an der Tür. Der diensttuende Flügeladjutant meldete dem Kaiser, daß General Peris-Melikow trotz der späten Stunde um eine dringende Audienz bitte.

In schilleriger Erregung betrat der General, sich tief vor dem Kaiser und der Fürstin verbeugend, das Arbeitszimmer und meldete:

Attentat aufgedeckt

Vor zwei Stunden ist es der politischen Geheimpolizei durch Verrat einer Frau gelungen, den Führer der Peterburger Terroristen, eine gewissen Studentin Selsabow, zu verhaften. Aus den Aussagen der Frau geht hervor, daß ein großzügig angelegtes Attentat gegen Em. Majestät in den nächsten Tagen geplant ist. Ueber die Einzelheiten und die anderen Teilnehmer, war die Frau leider nicht orientiert.

Ich komme eben von der persönlichen Vernehmung dieser Frau zurück und bitte als treuer Diener Em. Majestät, das Schloß in den nächsten Tagen, bis weitere Ermittlungen abgeschlossen sind, nicht zu verlassen. Aus den bisherigen Angaben der Frau muß man schließen, daß es sich in diesem Falle nicht um eine einzelne Person, sondern um eine ganz großangelegte Aktion handelt, an der alle Peterburger Terroristen beteiligt sind.“

In der Wohnung der Perowskaja waren am 28. Februar mehrere Terroristen versammelt, um nach der Verhaftung Selsabows nunmehr von seiner Braut die letzten Anweisungen für das für den Sonntag vorgesehene Attentat gegen den Kaiser entgegenzunehmen.

Im Gegensatz zu der ärmlichen Behausung Selsabows war die Wohnung der Perowskaja elegant eingerichtet. Perowskaja sprach leidenschaftlich und erregt wie immer.

Die Verhaftung Selsabows könne nur auf Verrat zurückzuführen sein. Trotzdem könne sich an dem Plan, in den nächsten Tagen zum entscheidenden Schlag auszuholen, nichts ändern. Größte Vorsicht ist aber jetzt geboten, damit die Polizei nicht im letzten Augenblick die Durchführung des Planes unmöglich macht. Sehr wahrscheinlich sei, daß der Kaiser am Sonntag zu den Reiterpielen nach der Michaelmanege fahren würde. Jedenfalls habe er sich in diesem Sinne vor einigen Tagen geäußert.

In der Sadowajastraße müssen zwei Posten aufgestellt werden, um den kaiserlichen Wagen rechtzeitig anzukündigen. Die technische Seite der Durchführung wird Saisew überlassen.

„Daß Sie dabei mit in Stücke zerrissen werden“, sagte Perowskaja. „Ist ein Ende, mit dem wir alle eines Tages schließlich rechnen müssen, und im Vergleich zum Galgen ist es fraglos ein schönerer Tod.“

„Daran ist kaum zu zweifeln“, antwortete Saisew trocken und ohne jede Gemütsbewegung.

Dann sprach die Perowskaja weiter. Für den Fall, daß der Kaiser nicht durch die Sadowajastraße, sondern anders fährt, müssen auf allen in Frage kommenden An- und Abfahrtsstraßen zur Michaelmanege Berfer ausgestellt sein. Immer zwei an einer Stelle, damit, wenn einer nicht trifft oder die Bombe versagen sollte, der andere sofort einspringen kann.

Die Bomben, die in dem Keller bei Saisew liegen, müssen am Sonnabend im Laufe des Nachmittags abgeholt werden. Es würde, da es ein Lebensmittelschiff ist, nicht weiter auffallen.

Anschließend an ihre Rede verteilte sie die einzelnen Mitglieder auf ihre Posten. In seiner trockenen und ruhigen Weise berichtete Saisew, daß die Bomben in technischer Hinsicht einwandfrei seien und er für das Funktionieren unbedingt garantiere. Vereinbart wurde ferner eine Stelle, an der man sich nach dem Attentat treffen sollte.

Man schrieb den 28. Februar 1881. Grau und schwer hingen die Wollen am Himmel, und es schneite. Ein kalter Wind pfliff heulend durch

die menschenleeren Straßen, trieb die Schneeflocken im Wirbel vor sich her.

Vor dem großen, altertümlichen Schreibtisch des Kaisers stand der General Peris-Melikow, während Alexander II. die Verfassungsurkunde unterzeichnete.

„Und wie steht es mit den Arbeiten für die Proklamierung meiner Frau zur Kaiserin?“ fragte Alexander II. freundlich.

„In den nächsten Tagen schon werde ich Em. Majestät die Urkunde zur Unterschrift vorlegen dürfen“, antwortete der General. Da huschte ein glückliches Lächeln über das milde Gesicht des alternden Kaisers.

„Die Verfassungsurkunde wird dann übermorgen am 2. März im ‚Regierungsboten‘ er-

scheinen“, fuhr der General fort. „Ich habe mit der Redaktion bereits gesprochen, damit der erforderliche Raum für die Veröffentlichung freigehalten wird.“

„Ich will hoffen, daß mir das Volk diesen Schritt danken wird“, sagte der Kaiser, „und daß sich Rußland beruhigt. Das Schicksal Ludwigs XVI. soll meinem Sohn und seinen Nachkommen erspart bleiben. Haben Sie sonst noch was zu melden?“

„Nein, Em. Majestät, zu melden hätte ich nichts, nur eine große Bitte habe ich als treuer Diener Em. Majestät.“

„Und die wäre?“
(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

Mordanschlag auf Vater und Schwester

Eine furchtbare Familientragödie spielte sich in Lübben (Spreewald) in der Nacht zum Freitag in der Wohnung des Polizeihauptwachmeisters i. R. Josef Konnast ab. Der etwa 30jährige Sohn Gerhard verletzte Vater und Schwester mit der Art sehr schwer. Die Verletzungen des Vaters sind so schwer, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Darauf schloß sich der Sohn in sein Zimmer ein, begoß die Möbel mit Spiritus und setzte

alles in Flammen. Der Brand konnte sofort gelöscht werden. Bei den Aufräumarbeiten wurde die völlig verbrannte Leiche des jungen Mannes geborgen. Gerhard Konnast stand kurz vor seinem Doktorexamen.

Der Breslauer Mörder mehrfach erkannt

Dem an die Bevölkerung gerichteten Aufruf, sich an der weiteren Aufklärung des Fehle-Mordes zu beteiligen, ist bis jetzt lebhaft Folge geleistet worden. Es haben sich 96 Personen gemeldet, deren Aussagen so bedeutungsvoll erschienen, daß sie Hölz gegenübergestellt werden konnten. Zehn dieser Zeugen haben Hölz wiedererkannt. Hervorzuheben ist besonders die Aussage einer 19jährigen Buchbinderin, die als 11jährige Mädchen von Hölz angesprochen worden war und den Verbrecher jetzt wiedererkannte.

Ein radiotelefonisches Frühstück

Die Wunder der drahtlosen Technik haben am Donnerstag ein „radiotelefonisches Frühstück“ zweier Parteien ermöglicht, die 6000 Meilen voneinander entfernt waren. Die eine Hälfte des Frühstücks war im Hyde-Park-Hotel in London, die andere in der Funktion von Südafrika in Kapstadt gedeckt worden. Die Reden aus London und Kapstadt waren so deutlich zu hören, als ob sie in ein und demselben Raum gehalten worden wären. Es wurde eine Vortragsreihe des Königs von England verlesen, in der Georg V. der Hoffnung Ausdruck verleiht, daß die Radiotelefonie dazu beitragen möchte, die freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Nationen des britischen Reiches weiter zu festigen. Der Dominionminister Thomas wies auf die wertvollen Besprechungen hin, die die Ministerpräsidenten der Dominions anlässlich ihrer Anwesenheit in London zur Teilnahme an den Jubiläumsspektakeln führen würden. Von Südafrika sprachen u. a. der Ministerpräsident der Union, General Herzos, der darauf hinwies, daß im Interesse des weltwirtschaftlichen Wiederaufbaus das Misstrauen und die Furcht durch ein allgemeines Vertrauen überwunden werden müßten.

Große Zollschiefungen im Emdener Freihafen

Zahlreiche Verhaftungen erfolgt
(Emden, 8. Februar.)

Seit Oktober vorigen Jahres ist die Zollverwaltungsbehörde mit der Aufdeckung von Zollunregelmäßigkeiten im Emdener Hafen beschäftigt. Es handelt sich dabei um viele Zentner eingeschmuggelter Waren, mit denen ein schamloser Handel betrieben wurde. Die Verbindungen reichen bis weit in das Hinterland von Emden, so daß ein außerordentlich großer Personenkreis sich strafbar gemacht hat. Zum Teil liegen die Verfehlungen bis 1931/32 zurück. Nachdem vor 14 Tagen vier Angestellte einer Schiffsausrüstungsfirma in Emden festgenommen wurden, erfolgte gleichzeitig eine eingehende Untersuchung der Geschäftsbücher dieser Firma. Daraufhin wurde der Geschäftsinhaber, sein Bruder und verschiedene Angestellte verhaftet. Zugleich wurde das gesamte Vermögen der Firmeninhaber sichergestellt. Obwohl im Interesse der Untersuchung noch kein genaues Bild vom Umfang des Schmuggels gegeben werden kann, steht schon heute fest, daß durch die Zollhinterziehung dem Staat ein erheblicher Schaden angefügt worden ist.

Dampferunglück an der amerikanischen Küste

Philadelphia, 8. Februar.

Der aus London kommende Dampfer „London Corporation“ stieß an der Küste von Delaware mit dem Frachtdampfer „Cape Man“ zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der Bug des einen Dampfers dem anderen tief in die Seite drang. Die „London Corporation“ nahm mehr als 100 Personen, unter denen sich neun Verletzte befanden, von der schwer havarierten „Cape Man“ auf.

Der japanische 2000-Tonnendampfer „Kamuri Maru“ ist in der Nähe der berühmten Bismarck von chinesischen Seeräubern überfallen worden. Das dritte japanische Geschwader ist angewiesen worden, dem Dampfer sofort zu Hilfe zu eilen.



Schloß Sabilenort, der letzte Sitz des letzten Königs von Sachsen, an den Besichtigungstagen.

Versteigerung im Schloß Sabilenort

Starke Ueberbietung der Taxwerte
(Breslau, 8. Febr.)

Wegen der Kostspieligkeit der Unterhaltung des Schlosses Sabilenort bei Breslau läßt der derzeitige Besitzer, Markgraf Friedrich Christian von Meißner, der zweite Sohn des verstorbenen Sachientönigs Friedrich August, die Einrichtungsgegenstände des Schlosses versteigern. Während der Besichtigungstage am Mittwoch und Donnerstag war das Schloß förmlich belagert. Es wurden dabei Vorangebote gemacht,

die teilweise das fünffache des Taxwertes betragen.

Die Versteigerung begann am Freitag; etwa 400 ernsthafte Interessenten hatten sich eingefunden. Gleich zu Beginn gab es eine Ueberzahlung, als eine kleine Tischglocke, die mit einer Taxe von 1 RM. angelegt war, 22 RM. brachte. Zwei hamaische Tabakspfeifen, die mit 2 RM. angelegt waren, brachten 220 RM. Auch sonst wurden die ausgetobten Gegenstände fast durchweg wesentlich überboten. Eine Brunkaule, die wegen ihres Hiffes mit 800 RM. Taxwert angelegt war, erzielte 2050 RM.

Mit Spannung sah man dem Ausbrot des Brunkettes entgegen, das einen Taxwert von 2500 RM. erhalten hatte. Ein Gebot kam jedoch nicht zustande.

Genie und Irrsinn / Hysterische Angstzustände verwandeln sich in mathematisches Phänomen

Ein bemerkenswerter Fall im Londoner Institut für medizinische Psychologie hat die philosophische These der nahen Verwandtschaft von Genie und Wahnsinn einmal im positiven Sinn bewiesen.

Ein junges Mädchen, das bis vor einem Jahr in einer Schneidwerkstatt tätig war, wurde der Klinik des Institutes zur Behandlung wegen hysterischer Angstzustände übergeben. Die Diagnose der Familiengeschichte und des Krankheitsfalles ergab, daß das Mädchen seit jeher als schwachsinzig und rückständig betrachtet wurde und einen außerordentlich tiefen Intelligenzgrad aufwies. Die hysterische Behandlung in der Klinik hatte nun ganz erstaunliche Erfolge zu verzeichnen. Dieser Tage wurde die Patientin als geheilt entlassen. Vor ihrer Entlassung aus dem Institut wurde sie einer regulären Prüfung ihres nunmehrigen Intelligenzniveaus unterworfen. Dabei stellte sich heraus, daß das Mädchen heute über ein Intelligenzniveau verfügt, das einem berühmten Professor alle Ehre machen würde.

Ihre geistigen Gaben überragen bei weitem die Norm und ermöglichen ihr die Lösung von mathematischen Problemen, die Gedankenkombination und die rasche Wissensaufnahme, die ein Universitätsprofessor nur in seltenen Fällen demonstrieren kann. Ihr Gedächtnis, das vor einem Jahr überhaupt nicht

zu arbeiten schien, ist nunmehr derart scharf und exakt, daß sie nach einmaligem Durchlesen eines Buches den Inhalt auswendig wiedergeben kann. Aus der schwachsinzigen, hysterischen Patientin entwickelte sich ein geistiges Genie, das nunmehr auf Kosten des Instinzes weiter ausgebildet werden soll. Das Mädchen verfügt bereits heute über einen Bildungsgrad, der weit über dem ihrer in ähnlichen Verhältnissen lebenden Familie steht und es ihr ermöglicht, ohne unmittelbare Vorbereitung einen Universitätskurs zu besuchen. Das latente Genie ist durch die Behandlung gegen die Angstzustände zum Ausdruck gekommen. Das früher kaum arbeitende Hirn wirkt jetzt wahre Wunder. Der Fall hat in England großes Aufsehen erregt und wird von allen wissenschaftlichen Instituten kontrolliert und weiter beobachtet.

Die Filmschauspielerin Gretl Theimer wurde in der Nähe von Steinbagen bei einem Kraftwagenunfall schwer verletzt. Sie und ihr Gatte, der Tenor Artur Hell, wollten am Freitag in Dsnabrück gastieren. Ihr Wagen stieß mit einem anderen Wagen zusammen. Während Artur Hell mit geringen Verletzungen davonkam, erlitt die Filmschauspielerin einen Bruch des linken Armes, einen Schlüsselbeinbruch und Quetschungen am Kopf.



Bruno Geisler 60 Jahre alt

Am 9. Februar begeht der Generalsekretär des GutsMuths-Bereins, D. Bruno Geisler, seinen 60. Geburtstag. Der Jubilar, der seit mehreren Jahrzehnten in der volksdeutschen Arbeit des GutsMuths-Bereins steht, ist Herausgeber der „Evangelische Diakona“. Auch sonst ist er mit der Behandlung von Themen des GutsMuths-Bereins bei zahllosen Gelegenheiten literarisch hervorzuheben.

Kultur und Schrifttum

Gleichmütigkeit ist das Selbstgefühl einer gesunden Seele. Kant.

Auf den Spuren Des Flammenwahnsinns

Pyromanie: eine interessante und gefährliche kriminalpsychologische Erscheinung

Von Athenaus

In den letzten Tagen wurde aus Westdeutschland ein eigenartiger Fall von Brandstiftung gemeldet. Ein 15-jähriges Dienstmädchen hatte das Anwesen ihres Dienstherrn in Brand gesetzt, ohne daß auf den ersten Blick ein Motiv erkennbar war. Erst als man das gleiche Mädchen eines versuchten Giftmordes an einem schußbesessenen Kinde überführen konnte, kam ein greifbares Verdachtsmoment zustande, und das Geständnis ergab, daß das Mädchen wahrscheinlich aus Heimweh den Brand gelegt, um von ihrer Dienststelle wegzukommen. Die Presseberichte meldeten, daß es sich um „Pyromanie“ gehandelt habe, also um einen Fall von Flammenwahnsinn. Dieser Begriff ist jedoch in diesem Falle durchaus nicht anwendbar; denn er zeigt keinerlei Merkmale der typischen Feuerlust, wie sie in die Kriminalistik eingegangen ist.

Die Pyromanie — so nennt man gerichtsmedizinisch diese Kategorie des Irrensins — gehört zu den interessantesten psychologischen Studiengruppen, die die Kriminalistik kennt, und — um das gleich vorweg zu bemerken — zu den gefährlichsten sozialen Erscheinungen, denen die ganze Sorgfalt der Ärzte und der berufenen Institutionen zur Bekämpfung und Verhütung verdorbener Erbanlagen gehört.

Man versteht unter Pyromanen Leute, die aus irgendeinem irrationellen Instinkt heraus zu gewissen Zeiten das krankhafte Verdrüßnis haben, Feuer und Flammen zu sehen, und die aus diesem Trieb heraus schließlich dazu geführt werden, Brandstiftungen nur um des Brandes willen zu begehen. Da meist jedes andere Motiv fehlt, ist die Ermittlung von Brandursachen solcher aus sozialer Veranlagung entstandener Brände ungemein schwierig.

Man erklärt sich die Entstehung pyromaner Triebe u. a. durch Hemmungen der Entwicklung bestimmter geistiger Funktionen. Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß fast jedes Kind an einem „Feuerchen“ seine helle Freude hat. Das Spiel mit den Streichhölzern ist fast zum Sprichwort geworden. Brandstiftungen Jugendlicher sind keine Seltenheit. Bei den Flammenwahnsinnigen ist dieser Trieb hemmungslos weiterentwickelt worden und paart sich mit der Ueberlegung des erwachsenen und erfahrenen Menschen zu gefährlichen Verbrechen.

In früheren Zeiten schloß der § 51 — der „Todsünde“ — bekanntlich den aus krankhaften Trieben stammenden Verbrecher; jedoch fehlte fast völlig der Schutz der Allgemeinheit vor den Ueberfällen Wahnsinniger, falls diese sich nur im allgemeinen eines „gestitzten“ Lebenswandels befleißigten.

Die Neugestaltung des deutschen Rechts hat mit der verdrücklichen Vorüberleitung krankhaft bedingter Verbrechen gründlich aufgeräumt. Abgesehen davon, daß die Gerichtsmedizin und die Praxis der gewiegten Kriminalisten mit fast nachwandlerischer Sicherheit den echten Pyromanen von den Simulanten zu unterscheiden vermögen, droht heute dem tatsächlichen Geistesgestörten sowohl die Sicherungsverwahrung, deren Frist sich durch-

aus nur nach dem Grad der Gemeingefährlichkeit richtet, als auch die Sterilisation, um pyromanen Nachwuchs zu verhindern.

Es ist also für den Verbrecher durchaus keine Erleichterung seiner Lage mehr, wenn er sich als Flammenwahnsinniger gebärdet. Man hat gründlich mit der falschen verstandenen „Humanität“ gebrochen, die in der letzten Auswirkung darauf ausging, aus „Mitleid“ den sozialen Auswirkungen gemeingefährlicher Geisteskranker Entwicklungsmöglichkeiten zu geben.

Bekannt historische Vertreter der Pyromanie sind ziemlich selten. Herodotus, der bekanntlich im Jahre 285 vor Christi Geburt den Tempel der Diana zu Ephesus anzündete, war kein Pyromane, sondern ein krankhaft Ruhmsüchtiger. Er wollte seinen Namen irgendwie in die Geschichte einführen, u. sei es auch, um den Klug der Nachwelt auf sich zu laden. Dieses Vorhaben ist ihm gelungen. Auch der Fall v. d. Lubbe, des Reichstagsbrandstifters, hat nichts mit Flammenwahnsinn zu tun; im Gegenteil, hier spricht neben der Ruhmsucht nächsterne politische Erwägung eine wichtige Rolle, die zwar auf einem Trugschluß aufgebaut war, aber immerhin nichts mit Pyromanie zu tun hatte.

Neben gewissen Erbanlagen scheint auch der Alkoholgenuß als Reizmoment den Pyromanen zu seinem gefährlichen Handeln zu treiben. Es sind zahlreiche Fälle bekannt, in denen sogenannte Quarzalkoholiker zu Brandstiftungen wurden, sobald sie unter dem Einfluß des Alkohols standen.

Ein typischer Fall von Pyromanie ist dem Verfasser bekannt. In einem kleinen westdeutschen Städtchen fiel es auf, daß bei zahlreichen, ununterbrochen aufeinanderfolgenden Bränden ein besonders rühriges Mitglied der ... Freiwilligen Feuerwehr fast stets als erster in der Nacht das Feuerhorn blies. Bei den Vorfällen tat sich der Pyromane, ein Sohn höchst achtbarer Fleischermeisterleute, ganz besonders hervor und wurde wiederholt deswegen ausgezeichnet. Schließlich gelang es aber durch Zufall, ihn selbst als den Brandstifter zu entlarven.

Es wird bestimmt damit zu rechnen sein, daß der Brandstifter ein für allemal für die Allgemeinheit unschädlich gemacht wird. Das Prinzip der neuen Rechtsprechung verlangt gebieterisch nicht nur die Strafe für begangene Verbrechen, sondern auch die Verhütung etwa möglicher Schäden durch soziale Elemente.

Krieg im Mikrokosmos

Bakteriophagen vernichten Krankheitserreger / Jeder Bazillenfresser hat seinen eigenen Geschmack

Von Josef Köster

Im Blute eines an einer Infektionskrankheit Leidenden finden sich häufig Stoffe, welche die die Krankheit hervorrufenden Bakillen abzutöten vermögen. Dies läßt sich auf verhältnismäßig einfache Art nachweisen. Bringt man in das zu untersuchende Blut oder noch besser in die Blutflüssigkeit — die bei der Gerinnung von Blut zurückbleibt —, das Serum, eine Bakterienkultur, die wie eine trübe Flüssigkeit aussieht, so bemerkt man sehr häufig, daß die Kultur heller wird. Das bedeutet, daß die Bakterien aufgelöst, abgetötet sind. Derartige bakterientönde Stoffe finden sich nun meistens im Blut von solchen Personen, welche die betreffende Krankheit überstanden haben und auf dem Wege der Besserung sind. Und zwar sind diese Stoffe spezifisch, d. h. jeder vermag nur eine ganz bestimmte Art von Bakterien abzutöten.

Vor wenigen Jahren machte nun der kanadische Professor d'Hérelle die aufsehenerregende Entdeckung, daß die Stoffe, die er im Blut von Kranken fand, die eine gewisse Darmkrankheit, die bakterielle Dysenterie, überstanden hatten, nicht gewöhnliche chemische Stoffe sind. Brachte er nämlich eine Kultur dieser Dysenteriebazillen mit Blutserum zusammen, so wurde jene heller. Nahm er von dieser heller gewordenen Flüssigkeit eine winzige Menge und übertrug sie auf eine zweite Kultur, so wurde auch diese heller. Der Vorgang wiederholte sich, wenn man das Verfahren fortsetzte, immer wurden die frischen Bakterien aufgelöst und damit abgetötet. Und zwar waren dazu nur vier bis fünf Stunden Zeit erforderlich. Hätte man es nun mit einem Gemischen Stoff zu tun gehabt, so wäre dieser im Verlauf von rund 1000 derartigen Versuchen, die d'Hérelle durchführte, so stark verdünnt, daß er unmöglich noch eine Wirkung hätte ausüben können. Der Grad dieser Verdünnung würde durch einen Bruch bezeichnet werden müssen, mit 1 als Zähler und einer mit 2000 Nul-

len dahinter als Nenner, also eine Zahl von überhaupt nicht vorstellbarer Kleinheit.

Daraus ergab sich die Folgerung, daß man es mit einem lebenden Stoff zu tun hatte, mit Lebewesen, noch viel, viel kleiner als die Bakterien, Lebewesen, die diese Bakterien angreifen und vernichten.

Als d'Hérelle zuerst mit seiner Entdeckung an die Öffentlichkeit trat, stieß er auf allgemeinen Widerpruch. Der Forscher aber setzte seine Untersuchungen ruhig fort und fand in deren Verlauf noch eine große Anzahl weiterer Bakteriophagen oder Bakterienfresser, wie er sie genannt hatte.

Infolge ihrer außerordentlichen Kleinheit ist es unmöglich, diese Wesen sichtbar zu machen. Gleichwohl vermochte ihr Entdecker, sie zu zählen. Legt man nämlich eine Bakterienkultur auf ein Glasplättchen und betrachtet das Ganze durch ein Mikroskop, so sieht man die Bakterien dicht nebeneinander liegen. Natürlicherweise läßt sich auch ihnen ein wenig von dem die Bakteriophagen enthaltenden Serum zufügen. Dann liegt hier und da zwischen den Bakterien ein solcher Bakteriophag, — natürlich unsichtbar auch für das stärkste Vergrößerungsglas —, der alsbald in ein Bakterium eindringt und es tötet. Dieses platzt und löst sich auf. Der von seinem Opfer zehrende Bakteriophag vermehrt sich, und alle seine zahlreichen Nachkommen geben nun ihrerseits auf die in der Nähe befindlichen Bakterien los. In wenigen Stunden wird so eine ganze Gruppe Bakterien aufgelöst, was unter dem Mikroskop als das Aufstößen eines leeren Fleckchens sichtbar wird. Diese Fleckchen lassen sich un schwer zählen, und man erfährt so, wie viel Bakteriophagen beim Beginn des Versuches anwesend gewesen sind.

Diese Bazillenfresser sind in der Natur keineswegs selten, und d'Hérelle und viele andere mit ihm sind der Ansicht, daß der übliche Genußvorgang bei einer Infektionskrank-

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Paprika als Würze. Neuere Untersuchungen haben ergeben, daß vom gesundheitlichen Standpunkte aus kein Einwand gegen den Genuß von Paprika zu erheben ist, wenn Uebermaß vermieden wird. Die Heilwirkung des Paprikapulvers, wie es in der Küche verwendet wird, ist viel geringer als die des gewöhnlichen Pfeffer. Der süße Tomatenpaprika ist sogar reicher an dem wichtigen Vitamin C als irgendein anderes Gemüse. Man hat aus der Schote ein Mus hergestellt, das dem Tomatenmus ähnlich ist und ebenso verwendet werden kann.

heit stets auf Bakteriophagen zurückzuführen ist. Allerdings dürfte es auch derartige Leiden geben, die selbst ohne die Mitwirkung dieser kleinen Helfer sich heilen lassen. Auf alle Fälle vermögen die Bakteriophagen den Genußvorgang nachdrücklich zu fördern.

Die Bakteriophagen sind — es wurde bereits darauf hingewiesen — spezifisch, es findet sich für jede Art von Bakterien nur eine ganz bestimmte Art von Bakteriophagen. Dysenteriebazillen, Cholera vibriationen sowie Pestbazillen fallen ihnen zum Opfer, vorausgesetzt, daß diese Krankheitskeime kräftig und gesund sind. Das ist keineswegs immer der Fall. Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß die Bakteriophagen so stark sind, daß sie die Bakterien überhaupt keine Möglichkeit, sich zu vermehren, geben. In solchen Fällen merkt man natürlich gar nichts von der Krankheit. Doch erhebt sich die Vermutung gerechtfertigt, daß derartige Fälle häufig abspielen.

Der gewöhnliche Gang der Ereignisse ist der, daß im Falle einer Infektion, etwa mit Dysenteriebazillen, die Bakteriophagen sich diesen allmählich anpassen und lernen, wie sie ihre Feinde zu bekämpfen haben. Ihr Angriff wird mit der Zeit immer kräftiger. Der Befallene ist erkrankt, aber die schädlichen Bakterien werden allmählich aufgelöst, und der Kranke gesundet wieder. Vermögen die Bakteriophagen auf die Dauer nicht das Uebergewicht über die Krankheitserreger zu gewinnen, so ist der Kranke meist dem Tode geweiht.

Die Bakteriophagen lassen sich auch zielbewußt züchten, und man kann aus ihnen ein Heilmittel gewinnen. Schon d'Hérelle hat bald nach seiner Entdeckung der Bakteriophagen begonnen, an Cholera, Dysenterie oder Typhus Leidenden solche Mittel zu verabfolgen. Die Ergebnisse waren von der Art, daß sein Verfahren in der medizinischen Welt bald allgemeine Berücksichtigung erfuhr.

Recht merkwürdig ist es, daß dies Verfahren heute vorzugsweise bei Erkrankungen des Darms und der Darmwege Anwendung findet, in erster Linie dann, wenn diese Krankheitsarten auf den sogenannten Coli-Bazillus zurückgeführt werden müssen. Der genannte Bazillus lebt stets im Darm, ist in der Regel unschädlich, kann aber unter Umständen bösartig werden. In diesem Falle führt er meist zur Darmentzündung. Er vermag auch die Darmwege, vor allem Nierenbecken und Blase, in Mitleidenschaft zu ziehen und so Nierenbecken- und Blasenentzündung hervorzurufen. In solchen Fällen erweisen sich die Bakteriophagen als ausgezeichnete Helfer.

Beim Porzellanbäckermeister

Kleine und große Wunder aus Porzellanerde

Wer sich nicht durch Augenschein einmal über den Entwicklungsengang der Porzellanherstellung unterrichtet hat, vermag sich kaum ein Bild davon zu machen, wieviel Mühe und Sorgfalt und wieviel Sachkenntnis dazu gehört, bis der wassergetränkte Schmelz aus Kaolin, Feldspat und Quarz zum herrlichen zarten leuchtenden Geschirre auf der Festtafel geworden ist.

Die Porzellanmacher sprechen eine besondere Fachsprache, die nicht jedem von vornherein verständlich ist. Was soll man sich darunter vorstellen, wenn von Hohlporzellan, Reichporzellan oder Porzellan die Rede ist? Mit der Bäckerei hat das eigentlich nur wenig zu tun, wenn auch der Vorbereitungs- und der Brennprozess äußerlich in mancher Hinsicht an die edle Kunst der Kuchenbäcker erinnert.

Aber in den großen Ofen, in denen das Porzellan „au“ oder „gar“ gebrannt wird, würde der Brotteig schon bald in Flammen aufgehen. Denn die Hitzegrade sind von einer viel größeren Intensität. Trotzdem aber muß die Temperatur in den Ofen sehr sorgfältig geregelt und beobachtet werden; denn das Porzellan ist höchst empfindlich. Und nur zu leicht bricht die spröde Masse, wenn sie nach dem ersten oder zweiten Brand nicht sehr sorgfältig und schonungsvoll behandelt wird. Bei den hohen Hitzegraden von weit über tausend Grad sind die üblichen Thermometer natürlich nicht zu verwenden. Wenn die Schamottekapfeln in die Brennöfen eingeführt und diese zugemauert worden sind, bleibt ein kleines Guckloch ausgeparnt, durch das der Hüter der Ofen-

den Fortgang der Prozedur beobachten kann. Im Innern sind sogenannte Seger-Kegel aufgestellt, die, wenn sie weich werden, die Temperaturentwicklung anzeigen. Es gibt eine ganze Anzahl von verschiedenen Mischrezepten, aus denen die kleinen Kegel zusammengeformt werden, damit sie ebenso verschiedene Temperaturgrade zu messen vermögen. Brenndauer und Brenntemperatur hängen von den Eigenschaften ab, die man dem Porzellan geben möchte.

Tausenderlei ist beim Porzellanbrand zu beobachten, damit die Farben der Malerei, der Schwund der Porzellanmasse, die Porosität, die Standfestigkeit und die Widerstandskraft gegen mechanische und chemische Einflüsse den gestellten Bedingungen entsprechen kann. Die besondere Härte der Erzeugnisse mancher Porzellan-Manufakturen und ihre leuchtenden Farben sind das Ergebnis von über 150 Jahren langamer und stetiger Entwicklung und Praxis. Da die Malerei von Hand oder auf mechanische Weise über oder unter die Glasur aufgetragen wird, ist ebenfalls von großem Einfluß auf das Endprodukt.

Die Porzellanmalerei ist eine Kunst für sich, die hohe Anforderung an das technische Können und das künstlerische Empfinden des Malers stellt. Man stellt heute auch Porzellanher, die in der Masse gefärbt oder die mit einer andersfarbigen Masse überzogen sind und vergrößert so die Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeiten.

Ein besonderes Gebiet ist heutzutage das technische Porzellan. Wer kennt nicht die gewaltigen Isolatoren, die jetzt in nie geahnten Dimensionen gezeigt werden? Wer würde vermuten, daß es Porzellanrohre gibt, die erheblich dünner als eine Stricknadel sind und die doch zwei- oder dreimal der Länge nach

durchbohrt wurden? Wer weiß davon, daß man heute Bakterienfilter herstellen kann, in denen durch unglasiertes Porzellan die feinsten Lebewesen abgefiltert werden können, die das Mikroskop zu erkennen vermag? Aber selbst wenn man die schwierige Arbeit bei „durchbrochenen“ Gefäßen kennt oder wenn man weiß, daß scharfkantige viereckige Schalen und Töpfe besonders ausgereifene Meisterarbeit verlangen, kann man alles das nur richtig würdigen, wenn man die immerhin großschlüssig anmutenden Verfahren kennengelernt hat, die üblicherweise bei der Porzellanherstellung gebräuchlich und unerlässlich sind.

Man kommt aus dem Staunen nicht heraus, wenn sich aus den erdigen Rohstoffen mit Hilfe des ruhigen Braunofenfeuers in schmelzigen Ofen allmählich die kostbaren Werte der Künstlerhand herausbilden, die in erster, zweiter und dritter Wahl für den Konsum bereitgestellt und von dem Ausführenden getrennt werden. Man muß sie einmal genau betrachten, die feingliedrigen Figuren, die zartheitvollen Blumen, das dünnwandige, durchscheinende Service, die ausdrucksvollen Plaketten und Vasen und sich dann den Produktionsprozess vor Augen führen, um ermaßen zu können, welches Wunder man in der Hand hält.

Viel, sehr viel Handarbeit wird in der Porzellan-Manufaktur gebraucht; Chemiker und Künstler und Arbeiter müssen mit dem tüchtigen Kaufmann an einem Strang ziehen, um gute Ware herzustellen, um sie trotz der Krisenzeiten zu angemessenen Preisen verkaufen zu können. Denn neben der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Porzellanindustrie hat sie eine hohe künstlerische und kunstgewerbliche Aufgabe zu erfüllen, ohne daß sie deshalb dem Staate irgendwie zur Last fallen darf. R.



Vor 30 Jahren starb Adolf von Menzel

Der 9. Februar bringt die 30-jährige Wiederkehr des Tages, an dem Adolf von Menzel, einer der größten Maler, die Augen für immer schloß. Er war der vielseitigste deutsche Maler der neueren Zeit, ein Virtuose in jeglicher malerischer und zeichnerischer Technik und ein Meister energievoller Charakteristik. Im Bewußtsein des Volkes lebt er fort als der Maler der Zeit Friedrichs des Großen, den er durch seine berühmten 400 Illustrationen zu Anglers „Geschichte Friedrichs des Großen“ dem Verständnis des Volkes näher gebracht hat als alle Geschichtsschreiber und Schriftsteller.

Aus der Landeshauptstadt

Zur Reichs-Habilitationsordnung

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat, wie früher schon gemeldet, eine Reichs-Habilitations-Ordnung erlassen, mit dem Ziel, eine möglichst breite Grundlage für die Auslese zu sichern. Es soll möglichst vielen fachlich und persönlich geeigneten Anwärtern der Weg zur Bewerbung um die Lehrberechtigung eröffnet werden. Die bisher für die Habilitation gültigen Bestimmungen boten hierfür keine ausreichende Grundlage, was den Reichswissenschaftsminister veranlasste, für alle Hochschulen des Deutschen Reiches geltende einheitliche Bestimmungen für die Habilitation und die Dozentur zu erlassen.

Nach der neuen Ordnung steht die Habilitation die Doktorwürde oder den Lizentiaten-grad voraus. Sie kann frühestens im dritten Jahr nach Abschluß des Hochschulstudiums durchgeführt werden. Durch die Habilitation erlangt der Bewerber den akademischen Grad eines habilitierten Doktors oder Lizentiaten seines Fachs. Die Zulassung zur Habilitation erfolgt ohne Rücksicht auf den Bedarf an Lehrkräften. Wird der Bewerber wegen nicht zu reichender Leistungen zurückgewiesen, so kann er frühestens nach Ablauf eines Jahres erneut Zulassung beantragen. Als Dozenten werden nur Personen zugelassen, die Beamte werden können. Voraussetzung ist die Habilitation an einer deutschen Hochschule. Nach Ablegung einer Lehrprobe muß sich der Bewerber zum Dienst im Gemeinschaftslager oder zur Dozentenaufnahme melden. Die erteilte Lehrbefugnis gilt für alle deutschen Hochschulen. Auf die nach der bisherigen Bestimmungen habilitierten findet die Reichs-Habilitations-Ordnung sinngemäß Anwendung, insonderheit steht ihnen, soweit sie nicht mehr an einer deutschen Hochschule lehren, der Grad eines habilitierten Doktors oder Lizentiaten zu.

Arbeitsgemeinschaften

der Gerichtsreferendare

Die für die Charakterliche, wissenschaftliche und politische Schulung des juristischen Nachwuchses in der Justizausbildungsordnung vorgesehenen Gemeinschaftseinrichtungen für Gerichtsreferendare treten im Bezirk des Oberlandesgerichts Karlsruhe mit dem 1. März 1935 ins Leben. Auf diesen Zeitpunkt werden an den Landgerichten Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe und Freiburg feste Arbeitsgemeinschaften errichtet.

Zu Leitern der Arbeitsgemeinschaften ist — vorbehaltlich der Ernennung durch den Reichsjustizminister — berufen: in Mannheim: Erster Staatsanwalt Volgar Winder, in Heidelberg: Justizrat Dr. Adolf Seibertz, in Karlsruhe: Amtsgerichtsrat Dr. Willy Geuß und in Freiburg: Erster Staatsanwalt Dr. Ernst Schott.

Die Führung des Justizprüfungsamtes in Baden

Zur Führung des dem Oberlandesgericht in Karlsruhe angegliederten Justizprüfungsamtes ist Oberlandesgerichtspräsident Dr. Bugenagel bestellt worden. Ihm stehen als stellvertretende Vorsitzende Generalstaatsanwalt und Ministerialrat Emil Brettle und Ministerialrat Heinrich Reineke zur Seite. Dem Justizprüfungsamt gehören als Mitglieder an Richter, Staatsanwälte und Rechtsanwältinnen, Universitätslehrer des Rechts und unmittelbare oder mittelbare Reichsbeamte, die auf Grund eines Rechtsstudiums und der vorgeschriebenen Prüfungen die Befähigung zum Richteramt oder zum höheren Verwaltungsdienst erlangt haben.

Staatsprüfung für das künstlerische Lehramt in Musik

Die Meldungen zu der im Späthjahr 1935 abzuführenden Staatsprüfung für das künstlerische Lehramt in Musik an Höheren Lehranstalten und an Fachschulen sind spätestens bis 15. März 1935 beim badischen Unterrichtsministerium einzureichen. Da eine große Anzahl geprüfter Anwärter zu Verfügung steht, der Bedarf für die nächsten Jahre daher sehr gering ist, wird die Zulassung zum Vorbereitungsdiens nur nach Bedarf und grundsätzlich nur für solche Bewerber erfolgen, die national zuverlässig sind und die Staatsprüfung mit der Gesamtnote „gut“ bestanden haben.

Zweite Prüfung für das Lehramt an Volkshochschulen. Am Juni 1935 findet eine zweite Prüfung für das Lehramt an Volkshochschulen statt. Im Rahmen der Teilprüfung stehen besonders zur Prüfung: 1. Erziehungswissenschaft und 2. Allgemeine und besondere Unterrichtsmethoden. Die Gesuche um Zulassung zur Prüfung sind spätestens bis 1. April 1935 auf dem Dienstwege vorzulegen.

Die Prüfung für den einfachen mittleren Dienst (Mitteltentprüfung) findet vom 25. bis 27. März statt. Die Gesuche um Zulassung sind bis spätestens 15. Februar auf dem Dienstwege vorzulegen.

Leistungen des BSW.

Aus dem vor einigen Tagen veröffentlichten Bericht konnte man ersehen, in welchem Umfang das BSW den bedrängten Volksgenossen hilft.

Am 30. Januar, am Tage der nationalen Revolution, sind Lebensmittelaufschneide und Kohlenaufschneide ausgegeben worden. Bereits Mitte nächster Woche erfolgt in Baden wiederum eine große Lebensmittelausgabe. Insgesamt 67 850 Kilogramm Milchfett und fast

300 000 Kilogramm gutes Weizenmehl werden verteilt.

Diese großen Mengen von Lebensmitteln geben einen Begriff, wie das BSW bemüht ist, zu helfen.

Kreuzer „Karlsruhe“ nahm an der 400-Jahr-Feier Limas teil

Der Kreuzer „Karlsruhe“ hat anlässlich der 400-Jahr-Feier der Stadt Lima mit einer Abordnung an der Grundsteinlegung des Hum-

boldt-Denkmal und an einer Parade vor dem peruanischen Staatspräsidenten teilgenommen. Am 5. Februar hat der Staatspräsident dem Kreuzer „Karlsruhe“ einen Besuch abgestattet und nach der Befichtigung des Schiffes an einem ihm zu Ehren gegebenen Frühstück an Bord teilgenommen.

Kreuzer „Karlsruhe“ ist am Mittwoch vor-mittag aus Callao (Peru) ausgelaufen.

Gesundes Volk / Die neue Ausstellung in der Landesgewerbehalle

Die Karlsruher Landesgewerbehalle eröffnet am Samstag eine Ausstellung „Gesundes Volk“. Man muß schon sagen, wenn man durch die Räume geht, daß diese abfichtlich im feineren Rahmen gehaltene Schau ein Rabinettstück von richtig erfahrener Ausstellungswirkung ist.

Eine Ausstellung ohne Tabellen, ohne statistische Zahlen, ohne allgemeine, belehrende — und doch niebeachtete — Ratsschläge! Gottfiedank!

Bewußt ist hier alles auf die Verständnismöglichkeit aller Kreise eingestellt, nicht, wie ebendem eine Lust medizinischer und fachwissenschaftlicher Schaustücke und sinnverwirrender Fremdwörter aufgetapelt, nein, alles ist auf das leicht fassliche und gut im Gedächtnis haftende Wirkung abgezielt.

Für Aufbau und Einrichtung in diesem Sinne zeichnet verantwortlich Prof. Dr. Pafelheiser, Karlsruhe, während die Ausstellung an sich verantwortet wird vom Gauamt für Volksgesundheit der NSDAP, Gau Baden.

Mitwirkten die Landesverbände zur Bekämpfung der Tuberkulose, des Krebses, des Alkoholismus, der Geschlechtskrankheiten, des Landesverbands für Mütter-, Säuglings- und Kleinkinderfürsorge, der NS-Volkswohlfahrt, des Krüppelfürsorgevereins, des Reichsverbandes der Ortskrankenkassen, Landesstelle Baden, und der Bäderverwaltung Baden-Baden. Wesentlichen finanziellen Anteil hatte auch der Propagandafond der badischen Verwerkschaft.

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht der erste erbiologische Film „Warum Rassenhygiene“, hergestellt unter der Leitung von Prof. Pafelheiser, sehr gut aufgenommen und filmtechnisch schön bearbeitet von Photograph Bauer jun., Karlsruhe. Starke Gegenstände zeigen neben gesunder Jugend, welche niederschmetterndes menschliches Elend hinter den Mauern der Pflegeanstalten sein Dasein

fristen muß, und wie notwendig die Forderung des neuen Staates zur Verhütung erbkranken Nachwuchses ist. Betont sei, daß diese Aufnahmen nicht gestellt, sondern aus dem Leben gegriffen und nebenbei bemerkt, in Baden aufgenommen sind.

Betritt man den Vorraum der Ausstellung, dann fügen sich keine Zahlenmassen auf den Besucher, die demonstrieren, wieviel Kinder aufs Land gehen, sondern Bilder zeigen, daß es notwendig ist: Stadtkinder müssen aufs Land. Dann in der Tuberkuloseabteilung (alle Teilgebiete sind sehr kurz und konzentriert behandelt), z. B. ist an Aepfeln klar gemacht, wie sich Früchte anstecken, daß schlechte Stellen herausgenommen werden können usw., und das gibt eine ganz vorzügliche Parallele zur Krankheit. Dann fahren da Eisenbahnen (die Wagen sollen die Stellen bedeuten, aus denen sich die Organisation zur Heimversicherung zusammenfügt), geradewegs ins Land der Gesundheit! Und so fort. Rassenhygiene ist verfinstlicht in kleinen Ziffern, große Geldscheine zeigen den Unterschied der Summen, die für Erbkranken und Gesunde aufgemendet werden! Sehr nachdenklich macht der große Aufbau „Warum Kinderlosigkeit, warum Zweifelhafte?“ Weitere Kreise gelten den Geschlechtskrankheiten, dem Alkoholismus, der Mütterfährlichkeit und noch verschiedenen Gebieten. Hier soll das, was die Ausstellung bietet, nur andeutend sein, auf daß dem Besucher noch etwas zum Schauen übrig bleibt!

Die Schau „Gesundes Volk“ verdient regen Besuch aus allen Bevölkerungskreisen, und damit wird auch den Verantwortlichen dieser neuen originellen Art der Darstellung der beste Dank werden. Von hier aus wandert die Ausstellung dann zunächst nach Mannheim und dann durch andere badische Städte.

Die 300 Wünsche der Karlsruher:

Die Eisenbahn und wir

Die Reichsbahn hat in den letzten Wochen für die Bequemlichkeit ihrer Kunden sehr viele Neuerungen eingeführt, und weitere sollen in Zukunft folgen, so daß das Reisen wirklich zur Erholung werden soll. Wer aber aus beruflichen Gründen täglich die Bahn benutzen muß, kann die Feststellung machen, daß von diesen Neuerungen in Baden nicht viel zu beobachten ist, ja das Gegenteil kann hier und dort bemerkt werden. Wer die Züge Karlsruhe-Baden-Baden, und zwar 3. Klasse benutzt, muß die traurige Tatsache feststellen, daß die Wagen recht mangelhaft geheizt und beleuchtet sind und zudem sich in recht wenig sauberen Zuständen präsentieren. Dies gilt nicht nur für die Bänke, namentlich der Fußböden ist alles andere als rein. Es liegt mir fern, für das herumliegende Papier und sonstigen Abfälle die Eisenbahnverwaltung allein verantwortlich zu machen, dies liegt zum großen Teile an den Fahrgästen selbst.

Die Eisenbahnverwaltung hat aber genügend Mittel, die Venüßer dieser Einrichtung zur Ordnung zu erziehen und zu verpflichten. Zu entschuldigen ist aber dieser Zustand nicht bei Sägen, die erst in Karlsruhe zusammengekehrt werden. Benutzt man dagegen einen bescheidenen oder gar Schnellzug, so findet man aufsaubernde Weise eine saunenswerte „Klassifizierung“; im heutigen Staat wohl eine kaum

glaubliche Angelegenheit. Es wäre zu wünschen, daß man sich bei der Eisenbahnverwaltung dieser Sache annimmt, um das Reisen auch im Personenzug 3. Klasse wieder zur Erholung werden zu lassen.

Den Helden von 1870/71!

Mit Freude haben sicher viele Karlsruher gelesen, daß die Technische Hochschule kürzlich auch an der Gedenkfeier für die Gefallenen von 1870/71 einen Kranz niedergelegt hat. Das ist eigentlich eine selbstverständliche Pflicht jenen Helden gegenüber, die fast in Vergessenheit geraten sind.

Beweis: am Kriegerdenkmal für 1870/71 beim ehemaligen Ettlinger Tor sieht man bei allen unseren nationalen Feiern nie einen Kranz. Die meisten kennen die Bedeutung dieses Denkmals überhaupt nicht mehr. Wenn der Herr Polizeipräsident am 18. Januar dem ältesten Karlsruher Kriegsteilnehmer von 1914/18, Hauptmann d. L. a. D. Erleben, persönlich das Ehrenkreuz überreicht hat, so war dies nicht nur um den Kämpfer von 1914/18 zu ehren, sondern auch den von 1870/71. So mögen Stadt- und Kriegervereine diesem guten Beispiel folgen und die Dankbarkeit für alle Dienste um die deutsche Einheit zum Ausdruck bringen.

Kleine Umschau

Der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft, Abteilung Karlsruhe, veranstaltet am Freitag, den 15. Februar, abends 8 Uhr, im Eintrachtsaal unter dem Protektorat des Herrn Oberbürgermeisters Jäger einen Wohltätigkeitsabend zugunsten der deutschen Schulen und Schülerheime in unseren alten Schutzgebieten Südwest- und Ostafrika. Das reichhaltige Programm einer „Nunten Bühne“ wird von ersten Künstlern bestritten und verpricht viel mitreißenden Humor. Kaltes Buffet, Kaffeegarten, Sektbude, Urwaldschenke, Tombola, Würstchen und schließlich Tanz, alles unter dem Motto „Tropennacht unter Palmen“, sorgen für fröhliche Abwechslung, so daß zu erwarten ist, daß dieser Werbeabend einen großen Erfolg haben wird. Wir verweisen auf unseren Inseratenteil, der in den nächsten Tagen Näheres bringen wird.

Die Herabsetzung der Verzinsung der 4 1/2 Prozentigen Goldpfandbriefe auf einen Satz von 4 Prozent ist für viele kleine Sparer und Rentner ein schweres Opfer. Der Reichsbund der deutschen Kapital- und Kleinrentner hat, um seinen Mitglieðern den Verzicht auf einen Protekt aus vaterländischen Gründen zu erleichtern, an die Reichsregierung und an das

Reichswirtschaftsministerium einen Antrag auf **Erstattung eines Härtefonds** zum Ausgleich des Zinsverlustes für besonders bedürftige Pfandbriefgläubiger gestellt.

Stand der Rundfunkteilnehmerzahl am 1. Februar. Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich betrug am 1. Februar 1935 3 439 232 gegenüber 3 142 921 am 1. Januar. Im Laufe des Monats Januar ist eine Zunahme um 296 311 Teilnehmer (4,8 v. H.) eingetreten. Unter der Gesamtzahl am 1. Februar befinden sich 453 845 Teilnehmer, denen die Rundfunkgebühren erlassen sind, darunter 304 846 Arbeitslose.

Unfall. Am 7. Februar, gegen 21.40 Uhr, stieg sich in der Turnhalle der Mühlburgerstraße ein 21 Jahre altes Mädchen beim Turnen einen doppelten Unterschenkelbruch zu. Das Mädchen wurde nach dem Sturz in den Krankenhaus verbracht.

Nachtbäckerverbot. Bei den neuerdings vorgenommenen Kontrollen von Bäckereibetrieben bzgl. der Einhaltung der Arbeitszeitbestimmungen wurden wiederum mehrere Bäckereimeister betreten, die schon vor der gesetzlich festgesetzten Zeit mit Backarbeiten beginnen ließen.

Wilhelm von Lersner 50 Jahre alt

Zum Geburtstag des Bundesführers der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener

Der Bundesführer der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener, Freiherr Wilhelm von Lersner, Potsdam, begeht am 9. Februar seinen 50. Geburtstag. Als aktiver Oberleutnant bei den Darmstädter Dragonern im August 1914 ins Feld gerückt, geriet Freiherr von Lersner schon zwei Monate später als Führer einer von den Engländern umzingelten Reiterpatrouille in Gefangenschaft.



Im Jahre 1917 wurde Lersner mit einem Austauschtransport in die Schweiz ausgeliefert. In Bern konnte er im Interesse seiner Kriegsgefangenen Kameraden eine leistungsfähige Tätigkeit entfalten. Unzählige heimkehrende Kriegsgefangene wurde er später durch sein Wirken auf der Vernehmungs- und Austauschstation Konstanz bekannt. Er gehört zu den Gründern der nach dem Waffenstillstand entstandenen, großen Volksbewegung für die Befreiung der Kriegsgefangenen, des Volksbundes zum Schutze der Kriegs- und Zivilgefangenen, und hat sich damals als Vorkämpfer dieser Bewegung ein bleibendes Verdienst erworben.

Verammlung der ehem. Kriegsgefangenen

In der am vergangenen Samstag im unteren Saal des „Friedrichshofs“ abgehaltenen Monatsversammlung der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener e. V. im Deutschen Reichskriegerbund „Kuffhäuser“, Ortsgruppe Karlsruhe, hielt Kamerad Dr. Burger einen hochinteressanten und äußerst lehrreichen Vortragsvortrag über das Nahetal. Am Schluß brachte der Redner noch einige wohlgezielte Aufnahmen aus dem wieder zum Vaterland zurückgeführten Saargebiet und verband den Wunsch, daß durch den Besuch dieses Gebietes die Liebe und Verbundenheit der einzelnen Volksschichten zueinander weiterhin gefördert werden möge. Reicher Beifall belohnte den eindrucksvollen Vortrag. Der Ortsgruppenführer dankte für die Uneigennützigkeit, mit der sich Kamerad Dr. Burger zur Verfügung gestellt hatte, und gab dem Wunsch Ausdruck, daß sich sämtliche Kameraden an dem vorgesehenen Kriegsgefangenenreffen, am 15. und 16. Juni stattfindet, vollständig beteiligen mögen.

Einladungen an Kuffhäuserkameraden aus dem Saargebiet

Der Kuffhäuserbundesführer, Oberst a. D. Reinhard, hat 100 Kinder aus dem Saargebiet für diesen Sommer aus dem Kuffhäuser eingeladen. Desgleichen luden der Kuffhäuserlandesverband Pommern 1000 Kameraden an den Ostseestrand und der Kuffhäuserlandesverband Nordsee (Eck Hannover) 1400 Kameraden und 400 Saarländer ein. Die Vorbereitungen für die Unterbringung der Gäste sind bereits in die Wege geleitet.

III. Konzert der NS-Kulturgemeinde

Klassisch-romantischer Abend
Die NS-Kulturgemeinde, die neuerdings anheimelnd auch im Konzertleben stärker in der Vordergrund treten will, hatte für ihre dritte musikalische Veranstaltung das **Wittenbacher Trio** gewonnen. Die junge Künstlertruppe, schon von früher her durch ihre Tüchtigkeit bekannt, zeigte erneut wieder an Klaviertrios von Mozart und Beethoven, denen nach der Pause noch ein Brahms folgte, ihr gediegenes Können. Es erfreute das prächtige Zusammenspiel unter der Führung des Pianisten Fr. Finnesbach, aber auch die beiden Streichinstrumente — V. Wittenbacher an der Violine, W. Raufisch am Cello — kamen voll zur Entfaltung ihres Parts. Solistin des Abends war Hedwig Schleichner, Heidelbera, gleichfalls eine Pianistin, wodurch die Vortragsfolge etwas einheitlich geriet. Aber dafür machte die zahlreiche Söberschaft, die sich im Eintrachtsaal eingefunden hatte, mit einer nicht nur in der Technik beträchtlich vorangeschrittenen Klavierfertigkeit Bekanntschaft. Gleich mit einer Grande Gigue von Haendel (seinem etwas älteren Zeitgenossen Beethovens) erzielte sie sich einen schönen Erfolg, und heralischer Beifall war ihr auch nach den Variationen (op. 70) von diesem selbst sicher, obwohl man dabei im Anschluß vorläufig doch einige Weichheit vermehrte. Dem auf Leichtverständlichkeit einneigten Programm fügte sie später noch Schumanns „Papillon“ ein.

Am Freitag entfiel in der Ziehung der Klassenlotterie auf die Nr. 66 438 ein Gewinn von 300 000 RM. Das Los wird in Berlin und in der 2. Abtlg. in Achtelosen in Fessen gespielt.



Aus Stadt und Land



Aus Wirtschaft und Verkehr

Badens Wirtschaft im Januar

Der erste Monat des Jahres brachte der badischen Wirtschaft Rückgänge saisonbedingter Natur. Infolge der Kälte wurde das Baugeschäft fast völlig stillgelegt; mit ihm mußten die Bauhilfsgewerbe Einschränkungen erfahren. Das in vielen Branchen ganz außerordentlich günstige Weihnachtsgeschäft brachte gleichfalls für Januar besonders ruhige Zeit. Schließlich scheinen in der Textilindustrie die Schwierigkeiten im Berichtsmonat eher eine Verstärkung als eine Abschwächung erfahren zu haben.

Die erwähnten Erscheinungen bedingten eine gewisse Zurückhaltung auf der ganzen Linie, die aber weitreichende Auswirkungen bisher kaum mit sich gebracht hat und auch nicht nach sich ziehen wird. Denn wenn auch der Auftragszufluss im Inlandsgeschäft durchweg als rückgängig zu bezeichnen ist, so konnte doch einerseits infolge des noch vorhandenen Auftragsbestandes, andererseits aber auch mit ansehendem Auslandsgeschäft die bisherige Stabilität gehalten werden.

Allgemein wird dementsprechend die wirtschaftliche Lage ruhig und hoffnungsvoll beurteilt; die Aussichten für das kommende Frühjahr werden nach Überwindung der saisonbedingten Stillen als günstig bezeichnet.

Auf dem Preisgebiet sind wesentliche Veränderungen nicht zu verzeichnen. Die Rohstoffpreise bewegen sich in einzelnen Geschäftszweigen, insbesondere in der Textilindustrie, langsam aufwärts. Ein Preisrückgang bemerkenswerter Art zeigte sich im Tabakhandel.

Geklagt wird über schlechten Eingang der Zahlungen, eine Erscheinung, die nach Erfahrungen früherer Jahre für den Monat Januar beinahe auch als saisonbedingt bezeichnet werden kann.

Die pfälzische Saarferngasanlage

Baubeginn am 27. Februar

Das Projekt der pfälzischen Saarferngasversorgung ist mit den Vorarbeiten inzwischen soweit gediehen, daß bereits mit den Hauptleitungsanlagen begonnen werden kann. Die Pfälzische Gas- u. W. hat nunmehr als Termin für den Baubeginn ihres Projektanteils den 27. Februar in Aussicht genommen. Vorarbeiten ist zuerst die Ausführung der Schließleitung von Ludwigshafen über Dagersheim, Mutterstadt nach Speyer. Weitere Anschlußleitungen beabsichtigt die Pfälzische Gas- u. W., dann im Verlauf eines Monats gleichfalls in Angriff zu nehmen. Hier handelt es sich um vier Schließleitungen, welche sich außerdem nach der Südpfalz und nach der Nordpfalz verzweigen. Die Saarferngasgesellschaft Saarbrücken wird dagegen den Bau der Hauptleitung voraussichtlich erst bis zum April beginnen, weil erst bis zu diesem Zeitpunkt das Leitungsmaterial ausreichend verfügbar wird. Mit der Materiallieferung werden pfälzische und saarländische Firmen beauftragt. Für die Fertigstellung der wichtigsten Leitungsanlagen rechnet man mit einer etwa halbjährigen Bauzeit. Danach dürfte dieselbe dann bis voraussichtlich August auch fertiggestellt sein.

Stand der Rheinregulierung

Im Jahre 1931 ist mit dem Bau der ersten Bühnen für die Rheinregulierung Rehl-Hein in der Nähe von Rehl begonnen worden und seitdem wurden die Arbeiten auf der ganzen 117,5 Kilometer langen Regulierungsstrecke nach und nach in Angriff genommen.

Auch in der Strecke zwischen Saabach und Ottenheim, welche durch Entnahme von rund 600 000 cbm Geschiebe vorbereitet worden ist, sind nunmehr die Arbeiten im Gange. In der ersten Anlage, d. h. im Kobbau, sind nach dem Stand vom 1. Januar 1935 rund 85 Kilometer, somit rund 72 v. H. der gesamten Strecke, ausgebaut. Davon sind im weiteren Ausbau, der im Aufhohen der Bauwerke auf planmäßige Höhe, im Verlängern und Decken der Bauwerke nach der Tiefe, im Herstellen noch fehlender Bauwerke, sowie im Befestigen der Baufronten besteht, rund 31 Kilometer fertig. Auch der Bau der Leitwerke, die an den Uferstrecken vorzusehen sind, wo die planmäßige Fahrwasserlinie am Ufer ansteigt, ist schon weit vorgeschritten.

Insgesamt sind bis 1. Januar 1935 rund 1 480 000 cbm Schuttmaterial ausgeführt und 12 000 laufende Meter Baufronten befestigt. Die gesamte Bauermenge, die größtenteils zum Einleiten der Regulierungsbauwerke verwendet wurde, beträgt rund 3,4 Mill. cbm.

Das Ergebnis der bisherigen Arbeiten hat die Erwartungen erfüllt. Nicht nur in den Abschnitten, die schon fertig sind, sondern zum Teil auch in den noch im Bau befindlichen Strecken, hat sich die für die

Großschiffahrt angeordnete Tiefe und auf größere Strecken auch genügende Breite ausgebildet.

Ebenso ist hier eine gut ausgeglichene Linie des Talweges im Längenschnitt erreicht worden. Der in letzter Zeit herrschende Wasserstand des Rheins wurde dazu ausgenutzt, mit allen Kräften die im Kobbau fertiggestellten Bühnen aufzubauen und abzuflutern, eine Arbeit, die naturgemäß nur bei niederen Wasserständen vorgenommen werden kann.

Der Höhepunkt der Arbeiten, für welche beinahe eine Gesamtbauzeit von 11 Jahren vorgesehen wurde, ist überschritten. Die Zahl

der bei den Regulierungsarbeiten beschäftigten Arbeiter, die mit den Nebenbetrieben zeitweilig bis zu 2000 erreicht hatte, beträgt z. Zt. immer noch rund 1250.

Die Deutsche Bodensee- und Rheinfischerei im Dezember

Im Bodensee- und Rheingebiet wurden nach den Zusammenstellungen des Statistischen Reichsamtes im Dezember insgesamt 22 500 Kg. Fische im Werte von 29 000 RM. gefangen. Allein 24 100 Kg. im Werte von 22 000 RM. entfällt auf den Fang von Blaufelchen, 2500 Kg. (Wert 2000 RM.) auf Ganätsche, 1600 Kg. (im Werte von 1700 RM.) auf Sandfelchen und 1500 Kg. (900 RM.) auf Barsche.

Badisches Ehrengericht des Handwerks

Der Reichsjustizminister hat im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister Landgerichtsdirektor Dr. Mailhöfer in Karlsruhe zum Vorsitzenden und Arbeitsgerichtsdirektor Dr. Spiegel in Mannheim zum stellvertretenden Vorsitzenden des Ehrengerichts bei der Badischen Handwerkskammer für die Zeit vom 1. Januar 1935 bis 1. Dezember 1937 bestellt. Als Beisitzer für dieses Ehrengericht sind 19 Handwerksmeister aus Baden ernannt worden.

Die wichtigen Del- und Gespinnstpflanzen

Anbau tut not / Bauer werde krisenfest

Vor 100 Jahren versorgte die deutsche Landwirtschaft das eigene Volk mit Delen und Gespinnststoffen noch vollkommen aus eigener Scholle. Wohl 500 000 Hektar deutschen Ackerlandes standen früher den Del- und Gespinnstpflanzen zur Verfügung. Später ging dann unter dem Druck des Weltmarktes der Anbau dieser Früchte immer mehr zurück. Immerhin waren 1883 noch rund 127 000 Hektar mit Raps, 108 000 Hektar mit Weizen und 15 300 Hektar mit Hanf bebaut. Bis zum Kriege sanken aber diese Flächen auf ein Viertel bei den Delfrüchten und auf ein Sechstel bei den Gespinnstpflanzen. Während des Krieges eroberten sich die Delfrüchte wieder die Fläche von 1883 nahezu vollständig, die Gespinnstpflanzen aber nur bis zur Hälfte zurück.

Nach dem Kriege ging der Anbau dieser Früchte infolge der schlechten Preise auf eine Anbaufläche von nunmehr etwa 5000 Hektar je Fruchtart zurück. Volkswirtschaftlich bedeutet dies eine vollständige Abhängigkeit vom Ausland auf den so wichtigen Gebieten der Del-, Fett- und Faserwirtschaft. Aufgabe der Erzeugungsstätte ist es, den Anbau von Del- und Gespinnstpflanzen auszuweiten und so viel Fette, Del- und Fasern aus eigener Scholle zu erzeugen.

Der Anbau von Del- und Gespinnstpflanzen bringt für jeden Betrieb große Vorteile durch Verbesserung der Fruchtfolge durch günstige Arbeitsverteilung und durch bessere Ausnutzung des Nährstoffkapitals des Bodens. Es gibt dem Betrieb eine größere Vielseitigkeit und macht ihn daher unabhängig von der Jahreswitterung und anderen Zufälligkeiten. Vielseitige Betriebe haben sich immer krisenfester und erfolgreicher gezeigt als Betriebe mit einseitigem Anbau. Der Ruf nach geeigneten Vorfrüchten für Getreide wurde allenthalben in deutschen Landen immer dringender. Hier sind unsere Del- und Gespinnstpflanzen beste Helfer.

Raps, Rüben, Mohn, Weizen und Hanf sind alle gleichwertigen gute Getreidevorfrüchte. Die Flächenverluste, die Getreide und andere Feldfrüchte durch den Anbau von Del- und Gespinnstpflanzen erleiden, werden bei allen Pflanzen weitgehend aufgehoben durch höhere und gesündere Erträge infolge einer geänderten Fruchtfolge.

Bei richtiger, d. h. früher Saatzeit, fallen die Pflanzarbeiten, und — was besonders wichtig ist — die Erntearbeiten in eine arbeitsruhige Zeit. Raps und Rüben und Weizen werden vor der Getreideernte reif, Mohn und Hanf reifen zwischen Getreide und Hackfrüchten. Der Druck von Raps und Rüben und von früh geerntetem Senf wird leicht vor der Getreideernte bemerkt. Weizen und Hanf bieten bei ihrer Aufbereitung willkommene Winterarbeit. Die Arbeitsverteilung wird somit aufs günstigste beeinflusst. Arbeitsspitzen werden abgetragen, arbeitsarme Zeiten werden erfolgreich ausgenutzt.

Sämtliche Del- und Gespinnstpflanzen stellen allerdings hohe Ansprüche an den Vorrat unserer Böden an leicht löslichen Nährstoffen und verlangen reiche Düngung, loben diese aber auch. Sie verlangen gute Bodenbearbeitung, bewirken aber gerade hierdurch, daß jeder Betrieb, der sich mit ihnen befaßt, sich immer fortaufhaltender Ackerkultur befähigt. Einem Einwand sei hier noch begegnet. Man hält im allgemeinen die Del- und Gespinnstpflanzen für sehr unsichere Früchte. Wie aus langjähriger Erfahrung festzustellen wurde, ist diese Ansicht falsch, sofern man nur die richtigen Wege bei dem Anbau dieser Früchte einhält. Sie bringen dann ebenso alsdann Erträge wie unsere bekannten Feldfrüchte.

Welche Arien sollen wir nun anbauen? Selbstverständlich jene, die genügend hohe und sichere Erträge bringen und deren Ernte

Schneidende Kälte im Schwarzwald

17 Grad Frost — Schneedruckgefahren in den Hochwäldern

Auf dem Hochschwarzwald hat der eifige Ostwind in den letzten 36 Stunden wiederholt Sturmkräfte angenommen, so daß ein Vordringen auf den exponierten Halben der südlichen Gebirgsmasse fast unmöglich war, zumal sich die Kälte auf —16 bis —17 Grad gesteigert hat. Der Hochstamm des Schwarzwaldes zeigt in der Feldberg-, Kandel- und Hornisgrundezone nicht unbedeutliche Veränderungen durch den Eissturm. In Mittellagen des Gebirges ist der zu Wochenbeginn teilweise aufgetaute Schnee verharzt und vielfach vereist, so daß er in bedrohlicher Weise die Räume beschwert. Der ununterbrochenen Tätigkeit großer, meist von den Gemeinden organisatorisch eingeteilten Schneeschauer- und Schipperkolonnen ist die Säuberung fast aller Schneefelder, teils auch schneeverschütteter Höhen- und Paßstrassen noch rechtzeitig vor Wochenende zu verdanken. So ist die Schwarzwalddorfstraße Hundes-Nummelsee, die Riebisstraße Freiburg-Riebis-Zuslucht und die Strecke Vaihersbrunn-Ruhestein mit Kraftspinnen wieder befahrbar. Auch die Wehrstraße und die Strecke Todmoos-St. Blasien über Mutterleben, ist teilweise wieder befahrbar. Die Enzstrecke Endzölzlerlebensfeld zeigt noch starke Schneemassierungen, ebenso die Straßen vom Schauinsland über Rotkreuz und die Beckenstraße.

Ein schwarzer Fuchs erlegt

Ganz ungewöhnliches Wildmannsheil hatte der Jagdpächter Georg Ziegler von Herzogsweiler bei Freudenstadt, dem es dieser Tage gelang, im Hochwald mitten im tiefen Schnee das seltene Exemplar eines vollständig schwarzen Fuchses mit weißer Schwanzspitze zu erlegen. Es handelte sich um ein voll ausgewachsenes Tier von prächtiger Gestalt.

Lehrstellen auf dem Lande

Der Präsident des Landesamtes für Südwestdeutschland teilt mit:

Die im Laufe dieser Woche gemeinsam mit dem Bad. Finanz- und Wirtschaftsministerium, dem Bad. Landwirtschaftsministerium, dem Sozialamt der St. des Gebiets 21, der Bad. Industrie- und Handelskammer und der Deutschen Arbeitsfront in Presse u. Rundfunk durchgeführte großartige Aktion zur Werbung von Lehrstellen für unsere Jugend, hat zum Ziel, daß den Arbeitsämtern weitere einwandfreie Lehrstellen in Berufen, denen mit gutem Gewissen vermehrter Nachwuchs zugeführt werden kann, bekannt werden. Alleingesehene, hiedere Handwerksmeister, vor allem solche auf dem Lande, in ländlichen Gegenden und Kleinstädten, fernerhin gute Betriebe, die ihren Lehrlingen eine möglichst breite Berufsausbildung gewährleisten, die aber keine jugendlichen Spezialisten ausbilden, sollen daher weitere Lehrstellen bei den Arbeitsämtern anmelden.

Das Ergebnis dieser intensiven Lehrstellenwerbung darf keinesfalls sein, daß die Lehrlingslücke oder gar die Landflucht gefördert wird. Es ist auch nicht daran gedacht, an den Lehrlingshöchstzahlen zu rütteln. Die Arbeitsämter sind angewiesen, bei der Lehrstellenvermittlung auf diese Gesichtspunkte mehr denn je zu achten. Unsere Jugend muß ein Höchstmaß an Ausbildung erhalten, damit sie etwas leisten kann; dazu braucht sie entsprechende Lehrstellen.

Bei dieser Gelegenheit sei auch betont, daß nicht alle jugendlichen Lehrstellen erhalten sollen. Im Gegenteil! Möglichst viele sollen sich der Landwirtschaft zuwenden und mit ihrem künftigen Beruf zurückkehren zum Boden ihrer Väter.

Die Ausführenden gelten auch für weibliche Jugendliche. Bei ihnen ist darüber hinaus hauswirtschaftliche Ausbildung, die zweckmäßig vor jede berufliche Ausbildung oder Tätigkeitsleistung wird, zwingendes Gebot. Für Lehr- und Unterklassen sollen daher möglichst ältere weibliche Jugendliche angefordert werden.

Keine Massenquartiere bei „Kraft-durch-Freude“-Reisen

Bei der N.-G. „Kraft durch Freude“-Touren fast täglich Anfragen nach den näheren Umständen der „Kraft-durch-Freude“-Reisen und insbesondere darüber ein, ob die Reisenden in Massenquartieren untergebracht werden. Das Amt für Reisen, Wandern und Urlaub stellt deshalb ausdrücklich fest, daß jeder Teilnehmer an einer „Kraft-durch-Freude“-Reise genau so gut aufgehoben ist wie jeder andere Reisende. Massenquartiere gibt es nicht. Die Unterbringung erfolgt in sorgfältig ausgetesteten Gasthäusern und Privatquartieren. Wer glaubt, daß auf den „Kraft-durch-Freude“-Reisen irgendwelcher Zwang zur Teilnahme an den Veranstaltungen, Wanderungen, Sonderfahrten, Besichtigungen usw. ausübt wird, ist im Irrtum. Jeder hat vollständige Freiheit und kann sich seinen Tag so gestalten wie er will.

Religiöse Duldsamkeit beim Erbhofrecht

Ein Bauer wollte seinen ältesten Sohn nicht zum Erben einsetzen, sondern einen spätergeborenen, weil der Letztere ein Mädchen mit einem anderen Religionsbekenntnis geheiratet hatte.

Das Landeserbhofgericht in Gelle hatte in dieser Frage zu entscheiden und trat für Duldsamkeit in religiösen Dingen ein. Es entschied dahin, daß der Bauer einen Sohn, der nach Aeltestenrecht zur Erbenfolge berufen ist, nicht schon deshalb von der Erbenfolge ausschließen kann, weil er ein Mädchen von anderem Religionsbekenntnis geheiratet hat.

Tagung der badischen Schafzüchter

Der Landesverband badischer Schafzüchter veranstaltet am 17. Februar in Oberbrunnen seine diesjährige Mitgliederversammlung. Landwirtschaftsrat Beyer wird über „Die Entwicklung der Marktregelung der deutschen Schurwolle, sowie über Wollen und Aufgaben der Reichswollverwertung“ referieren.

Kleine Rundschau

Bruchsal. („Eine Fahrt ins Blaue“) Auch in unserer Stadt soll der Karneval wieder gefeiert werden. Man plant einen Zug mit dem Motto: „Eine Fahrt ins Blaue“.

Bruchsal. (Das Geld nicht zu Hause lassen.) Einem Landwirt wurden aus dem Kleiderschrank 350 RM. und aus einer Kommode 40 RM. gestohlen.

Oberwiesheim. (Beunruhigt.) Der langjährige Gemeinderat, Landwirt Karl Rißmann, hatte sich beim Futtermischen eine Handverletzung zugezogen, an der er nun im Krankenhaus verbleibt.

Obergrombach. (Todesfall.) Nach langer Krankheit verschied im Alter von erst 48 Jahren der überall geschätzte Gemeinderat Herr Josef Speck. Die Ehefrau ist schon letztes Jahr dahingeshieden, und neun, teils noch schulpflichtige, unmündige Kinder sind nun Vollwaisen.

L. Sulzfeld. (Abschluß der Meliorationsarbeiten.) Die Drainage des Oberen Kobbachtales ist in ihren Hauptteilen nunmehr beendet. Der wirtschaftliche Nutzen des Projektes, das die logische Fortsetzung früherer Maßnahmen bildet, steht außer Frage, außerdem konnte dadurch der Arbeitslosigkeit in hohem Maße gesteuert werden. Auch landwirtschaftlich hat sich das durch Bachkorrektur und Baumenerkung „bereinigte“ Wiesental erheblich geändert. Es ist zu erwarten, daß die rührige Gemeindeverwaltung weitere Projekte ausfindig macht, um die Arbeitslosen beschäftigen zu können.

Mannheim. (Der Gesamtumschlag im Mannheimer Hafen) betrug im Januar 1935 453 220 Tonnen (im Vorjahre 416 306 Tonnen), gegenüber dem Vormonat ergibt sich eine Zunahme um 40 558 Tonnen.

Gamsfurt (bei Bühl). (Gefegnetes Alter.) In voller körperlicher und geistiger Frische kann unser Mitbürger Valentin Lorenz am heutigen Freitag mit seinem neun Enteln und 21 Urenkeln den 88. Geburtstag feiern.

Offenburg. (Das Bad. Staatstheater) gastierte mit Johann Strauß volkstümlicher Operette „Der Zigeunerbaron“ und erzielte

dank einer ausgezeichneten, musikalischen, von Joseph Reilberth betreuten Aufführung, einen außerordentlichen Erfolg. Der Abend bewies wieder, wie sehr die auswärtsigen Gastspiele des Bad. Staatstheaters einen nicht wegzudenkenden Faktor im kulturellen Aufbauprogramm des Landes Baden darstellen.

Lichtenau (bei Rehl). (Wasserscheiden.) Das Ansteigen des Rheins hat das Druckwasser gehoben, was zu Ueberflutungen im Neubörfel führte. Das Wasser drang in Häuser und Keller. Auch die Fluten der Acher haben zum Wochenanfang große Wiesen- und Ackerflächen unter Wasser gelegt.

Lahr. (Großfeuer.) Am Freitagvormittag entfiel in dem Anwesen des Bürgermeisters Dietrich in Nonnenweier, vermutlich infolge Kurzschluß ein Brand, der sich mit großer Schnelligkeit weiter verbreitete und Wohnhaus samt Scheune und den darin aufgespeicherten Vorräten in Schutt und Asche legte.

Lahr. (Tödlicher Verkehrsunfall.) Der 34 Jahre alte Arthur Keller aus Freienheim stieß mit seinem Motorrad mit einem aus entgegengekehrter Richtung kommenden Kraftwagen zusammen. Der Motorradfahrer blieb mit schweren inneren Verletzungen liegen. Er ist am Freitag früh gestorben.

Lahr. (Der Dinglinger „Wiederkehr“) wird Ende Mai sein 70jähriges Bestehen mit einer Feier begehen. Auch wurde in seiner Generalversammlung eine Beteiligung am diesjährigen Landeslängerefest in Karlsruhe beschlossen.

Nuß am Horn. (Neuer Bürgermeister.) An Stelle des an Weihnachten verstorbenen Bürgermeisters Benz wurde Oberbürgermeister Ernst Weiskädel durch das Ministerium des Innern zum Bürgermeister der hiesigen Gemeinde ernannt.

Freiburg. (Erläuterer vermisst.) Seit Samstag ist der letzte Goldschmied Fritz Steinbrück in Freiburg vermisst. Er besaß sich am Samstag nach dem Skifahren auf dem Schauinsland u. wollte sich dort nach der Kranerhütte im Wittenbachdöbel, Gemeinde St. Wilhelm, begeben. Von der Bergstation der Schauinslandbahn ab fehlt von dem Benannten jede Spur.

Das tägliche Unterhaltungsblatt der "RS"

EARL DERR BIGGERS

DAS HAUS OHNE SCHLÜSSEL

DETEKTIV-ROMAN AUS DEN TROPEN

Copyright 1934 by Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft Berlin

(12. Fortsetzung.)

„Wir wollen uns jetzt auf den Weg machen“, fuhr Hallet fort. Er wandte sich an Mith Minerva. „Vermutlich sehen Sie sich nach einer kurzen Ruhe. Morgen gibt's wieder neue Sitzungen.“

Mith Minerva blickte den Chinesen fest an. „Der Mensch, der dies tat, muß gefast werden“, erklärte sie entschlossen.

Berschlagen blickte er zu ihr auf. „Was geschähen soll, wird geschähen“, erwiderte er mit hoher, klingender Stimme.

„Ich weiß — das ist Ihr Konfuzius“, sagte sie ärgerlich. „Aber das ist eine Doktrin des Nichtstuns, die ich nicht billige.“

Ein feines Lächeln huschte über des Chinesen Antlitz. „Haben Sie keine Sorge“, sagte er. „Die Schicksalsmächte sind geschäftig, und der Mensch kann viel tun, ihnen beizukommen. Ich verpöndle Ihnen, hier wird es kein Nichtstun geben.“

Er trat näher zu ihr. „Demütig Verzeihung bitten, das zu erwähnen. Ich entdeckte in Ihren Augen leichte Flamme der Feindseligkeit. Erstickten Sie sie, wenn Sie die Güte haben wollen. Freundliches Zusammenarbeiten zwischen uns ist von Wichtigkeit.“ Er hob sein Leibesumfangs vollführte er eine tiefe Verbeugung. „Wünsche Ihnen einen guten Morgen“, fügte er noch hinzu, dann folgte er Hallet.

„Nachspannt wandte sich Mith Minerva an Amos. „Um Gottes willen, was in aller Welt.“

„Mach dir wegen Charlie keine Sorgen“, tröstete sie Amos. „Er hat den Ruf, seinen Mann zu stellen. Geh jetzt ins Bett. Ich werde hierbleiben und die Sache den — den maßgebenden Leuten mitteilen.“

„Gut, ich will mich ein Weilchen hinlegen“, sagte Mith Minerva. „Ich muß morgen früh zum Hafen hinunter. Arme Barbara! Und obendrein kommt ja auch noch John Quincy.“ Ein grimmiges Lächeln überzog ihr Gesicht. „Ich fürchte sehr, John Quincy wird das ganz und gar nicht billigen.“

Aus dem Fenster ihres Schlafzimmers sah sie, daß der Morgen an dämmern begann, daß die überhangenden Kofospalmen und die Paläste in grauem Dunstkleide. Nachdem sie ihr Kleid mit einem Kimono vertauscht hatte, streckte sie sich auf ihr Bett unter dem Moskitonez zur Ruhe. Ihr Schlaf war nur kurz, und bald stand sie wieder am Fenster. Der Tag war gekommen, der Nebel hatte sich gehoben, und eine Welt aus Rosenrot und Smaragd blendete ihre müden Augen.

Die Krische der Saenerie belebte sie. Jetzt blies wieder der Passat — armer Dan. Er hatte sich so nach ihm gelehnt. Die Nacht hatte ein Wunder an dem Blütenfior der Paläste bewirkt, das Gelb in tiefes Mahagonibraun gewandelt; eine Blüte nach der anderen würde während des Morgens auf den Sand flattern. Auf einem fernen Johannisbrotbaum griffte ein Flug Reisvögel lärmend den jungen Tag. Eine Vögelgesellschaft trat aus einer benachbarten Cottage und stürzte sich ausgelassen in die Brandung.

Ein leises Klopfen tönte an der Tür, und Kamakui trat ein. Sie drückte einen kleinen Gegenstand in Mith Minervas Hand.

Mith Minerva blickte herab. Sie sah ein seltsames, altes Schmuckstück, eine Brosche. Gegen den Hintergrund eines dunklen Dags hoben sich die Umrisse eines Baumes ab, mit Blättern aus Smaragden, Früchten aus Rubinen, das Ganze umrandet von kleinen Brillanten.

„Was soll das, Kamakui?“ erkundigte sie sich.

„Viele, viele Jahre hatte Mr. Dan das. Vor einem Monat gab er es einer Frau unten am Strande.“

Mith Minervas Augen verengten sich. „Der Frau, die die Witwe von Waikiki genannt wird?“

„Ja, ihr.“

„Wie kommt die Brosche in deinen Besitz, Kamakui?“

„Ich hob sie auf vom Boden der Lanai. Ehe Polizisten kamen.“

„Gut“, nickte Minerva. „Sprich kein Wort darüber, Kamakui. Ich werde sie in Verwahrung nehmen.“

„Gewiß, Herrin.“ Die Frau ging hinaus.

Mith Minerva sah ganz still und starrte auf den seltsamen Schmuck in ihrer Hand. Er mußte wenigstens aus den achtziger Jahren stammen.

Unmittelbar über dem Hause tönte das laute Surren eines Flugzeuges. Mith Minerva wandte sich dem Fenster zu. Ein junger Offizier der Luftflotte, verkleidet in ein junges, süßes Ding unten am Strande, pflegte seiner Erwählten jeden Morgen bei Dämmerung diesen Gruß zu bringen. Seine Aufmerksamkeit wurde nur von wenigen Zuschauern gewürdigt, Mith Minervas Augen jedoch folgten ihm voller

Teilnahme, während er weit draußen über dem Hafen seine kühnen Sturzflüge ausführte. Jugend und Liebe, der Anfang alles Lebens. Und drunten auf dem Feldebett, auf der Lanai Dan — und das Ende.

Achtes Kapitel

Dampferstag

Draußen auf der See vor dem Eingang des Hafens ruhte regungslos wie Diamond Head der „President Taylor“, und von dem Hintersteven nahe der Reeling vor seiner Kabine erblickte John Quincy Winterslip den ersten Blick auf Honolulu. Diesmal hatte er nicht das Empfinden, schon früher hier gewesen zu sein; dies war ein fremdes Land. Mehrere Meilen fern erstreckten sich die Reihen der Piers und unidöner Speicher, charakteristisch für jede Hafenstadt; dahinter dehnte sich strahlendes Grün, da und dort von dem Giebel eines bescheidenen Wolkenfrägers unterbrochen. Im Süden der Stadt stand eine Kette von Bergen auf Wacht, kristallblaue Gipfel gegen azurnen Himmel.

Eine flaggengeschmückte kleine Barkasse legte sich gewichtig an des großen Dampfers Seite, und ein Doktor in lackierter Kletterer gewandt das Fallreep zum Deck hinauf unfern der Stelle, wo der junge Mann stand. John Quincy bewunderte des Mannes Geschicklichkeit. Ihm kam das Gefühl seiner eigenen Schwäche. Die Luft war feucht und brüden, die Brise, die das Schiff gesankelt hatte, war abgestaut. Das Kraftgefühl, das ihn in San Franzisko durchströmte, hatte, war nur noch ein glückliches Erinnerung! Müde lehnte er gegen die Reeling und starrte vor sich in die ferne auf die strahlende, tropische Landschaft — und sah doch nichts.

Das Kreuz am schwarzen Wasser

Eine Geschichte aus der Heide von Fr. A. Goetz

Unter unseren Füßen quoll aus dem schwankenden Boden das trübe Moorwasser. Ueber das öde Heidefeld trieb der kalte Nordwest schwere, düstere Wolkenbänke. Wie ein anfliegendes Maholmal stand zur Rechten die dunkle Säule eines Wacholderbaumes.

Der schmale Pfad durch trügerisches Moorland hob sich kaum noch von seiner Umgebung ab. Ich mußte dem jungen Forstmann vertrauen, der sicheren Schrittes vor mir herging. Wäre Dante ein Deutscher gewesen, einen Pfad wie diesen hätte er als den Weg in sein Inferno zeichnen müssen — hartnäckig fraß sich diese Verlegung in mein Denken.

„Auf solchem Land muß jede Schuld auf der Stelle durch sich selbst ihre Sühne finden!“ Hatte ich diese Worte laut gesprochen oder nur gedacht —? Der Forstgeist blieb stehen und sah sich nach mir um.

„Dort vorn ist die Stelle. Wir sind gleich da.“

Schweigend gingen wir weiter. Hundert Meter waren es vielleicht noch, dann hörte der Pfad am Rande eines trüben fließenden Gewässers auf.

„Hier ist es gewesen, Herr!“ sagte der junge Forstmann. „Diesen breiten Bach nennen wir das schwarze Wasser, und hier steht das Kreuz.“

„Ja — da stand das Kreuz, das Kreuz am schwarzen Wasser. Nicht wie das Säbnegeichen eines längst verklangenen Geschehens, nein, unerträglich wie eine in die Ewigkeit hindrohende Nichtstätte ragten die groben, schon morsch werdenden Balken, die mit ungeschlagenen Nägeln zur Kreuzesform zusammengeklagen waren.“

„Der Pfad ist früher hier weitergegangen“, sprach mein Begleiter. „Wo das Kreuz steht, führte ein Hohlweg über das schwarze Wasser. Man kam dann nach zwei Kilometer Marsch durch das Moor zu ein paar einsamen Gehöften. Aber der Steg ist seitdem nicht wieder erneuert worden.“

„Seitdem —?“ Ich fragte nicht.

Nach ein paar Minuten nahm der junge Forstmann neben mir das Gespräch wieder auf. „Sie kennen jetzt die Stelle, und nun will ich Ihnen auch erzählen, wie es damals geschah. So bald wird diese Geschichte hier am Moor nicht verklingen.“ Er schweigte und wandte sich dann plötzlich zu mir. „Sagten Sie nicht vorher, daß hier in diesem Moor jede Schuld auf der Stelle ihre Sühne finden müßte?“

„Ich nicht, kumm.“

„Sie haben recht“, fuhr er fort, „genau so ist es auch gewesen. Ein paar Jahr nach dem Krüge hat es sich ereignet. Es wurde damals hier ziemlich viel gewißert, wie anderswo auch. Nur daß man ganz genau wußte, daß hier ein einzelner am Werke war. Knecht auf

Harry Jennison kam das Deck entlang, lächelnd und kraftstrotzend, von Kopf bis zu Fuß in fleckenloses Weiß gekleidet. „Da wären wir“, begrüßte er ihn. „An der Schwelle des Paradieses!“

„Meinen Sie?“ zweifelte John Quincy. „Weiß es“, versicherte Jennison. „Der einzige Platz auf der ganzen Welt, diese Inseln. Erinnern Sie sich, was Mark Twain sagt —“

„Je Boston gesehen?“ schnitt John Quincy ihm das Wort ab.

„Einmal“, erwiderte Jennison kurz. „Dort hinter der Stadt, das ist Punch Bowl Hill — und dort jenseits Tantalus. Werden Sie einmal auf den Gipfel führen — prachtvoller Blick. Sehen Sie dort das höchste Gebäude? Die Van Patten Trust Company — mein Büro liegt im obersten Geschloß. Heimkehr hat nur eine Schattenfeste — werde mich wieder in die Arbeit stürzen müssen.“

„Ich begreife nicht, wie ein Mensch in diesem Klima arbeiten kann“, meinte John Quincy. „Oh, wir machen uns die Sache bequem, können mit den Festländern nicht Schritt halten. Dann und wann kommt irgend so ein Geschäftsführer aus den Distrikten zu uns herein, schneidet und will uns freiben.“ Er lachte schallend. „Er stirbt vor Ekel, und wir scharren ihn gemächlich ein. Schon akkrüßt!“

John Quincy begleitete ihn in den Speisesaal. Madame Mannard und Barbara saßen bereits bei Tisch. Die Wangen der alten Dame waren gerötet, und ihre Augen funkelten; auch Barbara befand sich in heiterer Stimmung. Die Spannung auf das Nachhaukommen hatte sie ganz glücklich gemacht — oder hatte ihr Glück noch einen anderen Grund? John Quincy bemerkte das Lächeln, mit dem sie Jennison begrüßte, und wünschte, er hätte weniger gewußt —

„Vereite dich auf eine Ueberraschung vor“, John Quincy, sagte das Mädchen. „Eine Landung in Hawaii ist etwas ganz anderes als eine Landung sonst irgendwo auf der Erdkugel. Freilich ist dies ein Ueberseesdampfer, der wird nicht so bewillkommen wie die Schiffe der Matsonlinie. Aber heute werden viele da sein, die die „Matsonia“ erwarten, und wir werden etwas von ihrem „aloha“ abbekommen.“

„Wovon werden wir etwas abbekommen?“ erkundigte sich John Quincy verächtlich.

„Aloha — das heißt Liebesgruß. Du sollst meine sämtlichen „leis“ erhalten, John Quincy.“

Nur um dir zu zeigen, wie froh Honolulu ist, daß du endlich da bist.“

Der junge Mann wandte sich an Madame Mannard. „Für Sie ist das vermutlich etwas Allgewohntes?“

„Gott segne Sie, mein Junge! Nein, es ist etwas ganz Neues. Einhundertachtundzwanzigmal — trotzdem durchrieselt es mich, als käme ich eben vom College heim.“ Sie seufzte. „Hundertachtundzwanzigmal. Wie viele, die einst „leis“ um meinen Nacken schlangen, sind für immer gegangen. Sie werden mich nie mehr erwarten — nicht in diesem Hafen.“

„Aber nicht doch“, schalt Barbara. „Heute morgen nur glückliche Gedanken. Heute ist Dampferstag.“

Niemand schien Appetit zu haben, und das Frühstück war nur ein Schein. John Quincy ging wieder in seine Kabine und traf dort Bowker, der sein Gepäck verpackte.

„Sie sind doch mit allem fertig, Sir?“ begrüßte ihn der Steward. „Ich habe das Buch vergangene Nacht ausgeliefert, Sie finden es in Ihrer Handtasche. Bald geht es in den Hafen. Wünsche Ihnen alles Gute — und verzeihen Sie nicht die Sache mit dem Ololehu.“

„Sie ist tief in mein Gedächtnis eingegraben“, lächelte John Quincy. „Gut — für Sie.“

Bowker strahlte die Bannote an und steckte sie ein. „Sie sind überaus freundlich, Sir“, bemerkte er gerührt. „Das gleich reichlich den Dollar aus, den ich von jedem der beiden Missionare erhalten werde — das heißt, falls ich Glück habe — wenn wir China erreichen. Natürlich ist es mir ziemlich verhasst, überhaupt Trinkgelder anzunehmen. Aber bei einem Freunde von Tim —“

„Oh, das war ein Ausdruck meiner Wertschätzung“, sagte John Quincy und folgte Bowker an Deck. „Da liegt es!“ rief Bowker, neben dem Geländer stehenbleibend. „Honolulu! Die Sübsee mit Mandchinnen und Fortautomobilen! Polinesien mit Braunweinbrennereien und all den anderen Vorzügen der Kultur des Weißen! Dem Himmel sei Dank, heute abend um acht geht's wieder fort.“

„Sie scheinen sich nichts aus diesem Paradiese zu machen!“ meinte John Quincy.

„Nein, auch aus keinem anderen dieser grellfarbigen Länder, die meine armen, alten Krühe betreten müssen. Ich hab' die Sache satt, Sir.“ Er trat näher an John Quincy heran. „Ich möchte endlich meinen Hut irgendwo aufhängen und ihn dort lassen. Müde in irgendeinem Landstädtchen eine kleine Zeitung kaufen und mich abhugern, um sie hochzubringen. Was für ein seltsames Ende! Nun, vielleicht kann ich es in absehbarer Zeit durchführen.“

„Das hoffe ich“, sagte John Quincy. „Ich hoffe es gleichfalls“, entgegnete Bowker. „Ich wünsche Ihnen nochmals eine glückliche Zeit in Honolulu. Und noch ein Wort der Warnung — bleiben Sie nicht zu lange dort.“

„Das liegt auch gar nicht in meiner Absicht“, erwiderte ihm John Quincy.

„Ja, das sagt man so. Honolulu gehört zu jenen Städten — hm, Sie wissen schon — gefährlich. Jeden Tag Lotos auf dem Menu. Das erste, was man dort verliert, ist der Art, an dem man seine Koffer verkauft hat. Auf Wiedersehen, Sir.“

Mit einem Winken der Hand verabschiedete sich John Quincy von dem Steward. In der Mitte eines tolen Durcheinanders stellte sich John Quincy zur ärztlichen Untersuchung in Neß und Glib und ließ die peinliche Reuiger eines Einwanderungskommissars über sich ergehen, der erst nach vielem Reden zugestand, daß Boston vielleicht doch in der Union läge. Dann blies er sich selbst und seinen eigenen träben, träben Gedanken überlassen.

Langsam näherte sich der „President Taylor“ der Küste. Erreichte Gestalten hielten über die Deck und blieben stehen, um durch ihre Gläser nach dem Lande hinüberzusehen. John Quincy konstatierte, daß trotz der frühen Stunde der Pier, auf den sie abstellten, von Menschen wimmelte. Barbara kam und stellte sich neben ihn. „Der arme, alte Pava! Neun Monate lang hat er ohne mich auskommen müssen! Heute ist ein großer Tag in seinem Leben. Pava wird dir gefallen, John Quincy.“

„Davon bin ich überzeugt“, versicherte John Quincy heralich.

„Papa ist einer der prächtigsten —“ Jennison trat zu ihnen. „Harry, ich möchte den Steward bitten, mein Gepäck zu besorgen, wenn wir an Land gehen.“

„Das hab' ich bereits erledigt. Auch schon Trinkgelder gegeben“, entgegnete Jennison. „Danke“, sagte das Mädchen. „In meiner Aufregung habe ich das ganz vergessen.“

Sie lehnte sich weit über die Reeling und spähte nach dem Landungssteig. Ihre Augen funkelten. „Ich kann ihn noch nicht entdecken“, meinte sie. „Jetzt waren sie nahe genug, um das Stimmengewirr an Land zu hören, frohe Stimmen, die geschwätzig Grüße riefen. Das mächtige Schiff wälzte sich bedächtlich näher.“

„Dort steht Tante Minerva!“ rief John Quincy plötzlich. Diese Erinnerung an die Heimat in dem Gedränge war etwas Abfälliges. „In der Herr dort neben ihr dein Vater?“ Er deutete auf einen großen, anämischen Mann an Minervas Seite.

„Ich sehe nicht — wo —“ begann Barbara. „Oh — dort — nein, das ist Onkel Amos.“

„So, das ist also Amos“, bemerkte John Quincy gleichgültig. Aber Barbara hatte seinen Arm gepackt, und als er sich zu ihr wandte, sah er eine wilde Unruhe in ihren Augen.

(Fortsetzung folgt)

